

# libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft  
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 11 | Heft 36 | 2010

▪ M. ROHRWASSER:

Österreichische Kinder- und  
Jugendliteraturforschung –

10-Jahres-Feier ▪ E. SEIBERT: 10

Jahre ist scheinbar kein Alter ▪

G. MAIRBÄURL: Die ÖG-KJLF im Netzwerk der  
Forschung ▪ S. BLUMESBERGER: Die ÖG-KJLF

online ▪ H.-H. EWERS: Die Kinderliteratur und  
die universitäre Literaturwissenschaft ▪ D.

MARZOCH: Die ÖG-KJLF an der Kinderuni Wien



▪ S. BLUMESBERGER: Wie und  
was lernten deine Urgroßeltern  
in der Schule ▪ V. REUMANN-

SCHLINGER: Ernst Jandl auf dem

Weg zum All-Ages-Autor



## Editorial

**M**it Heft 36 liegt nun das zweite Heft im 11. Jahrgang von *libri liberorum* vor, mit dem wir eine nicht eigens so benannte Neue Folge begonnen, jedenfalls aber ein neues Layout gewählt haben. Wenngleich auch die ÖG-KJLF von allgemeinen bildungspolitischen und universitär-strukturellen Umwälzungen und Einsparungen nicht ganz gefeit ist, haben wir dennoch oder gerade deswegen mit dem Eintritt in ein neues Jahrzehnt diesen Schritt in ein auch neues Outfit gewagt; Zuspruch dazu ist uns willkommen, nicht minder konstruktive Kritik, vor allem aber Anregungen und Beiträge zu einem Forschungsgebiet, dessen bildungspolitische Relevanz zwar evident erscheint, das sich in Österreich jedoch nach wie vor erst in der Aufbauphase befindet.

Zur Feier unseres zehnten Geburtstages im Senatssitzungssaal der Universität Wien am 17. März 2010, die auf unserer Homepage <http://www.biblio.at/oegkjlf/index.htm> mit Fotos und Videoaufzeichnungen ausführlich dokumentiert ist, haben wir eine Bibliographie zu den bisherigen Jahrgängen von *libri liberorum* vorgelegt (s. letzte Innenseite dieses Heftes); lili 35 ist erst unmittelbar danach erschienen. So schien es uns angebracht, nunmehr die Beiträge zu dieser Festveranstaltung, des damaligen Institutsvorstandes Prof. Dr. Michael Rohrwasser, des Vorsitzenden der ÖG-KJLF, PD Dr. Ernst Seibert und der beiden Vorstandsmitglieder Mag. Dr. Gunda Mairbäurl und Mag. Dr. Susanne Blumesberger sowie den Festvortrag von Prof. Dr. Hans-Heino Ewers, Leiter des Instituts für Jugendbuchforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität der Universität Frankfurt, auch schriftlich vorzulegen. Ein weiterer kleiner Schwerpunkt ist einem universitären Unternehmen mit großer öffentlicher Anerkennung gewidmet: Die KinderUni Wien, 2003 erstmals in Aktion, wird seit 2004 auch von der ÖG-KJLF begleitet, ein Naheverhältnis, das auf den ersten Blick selbstverständlich erscheint, dessen pädagogische Herausforderung allerdings auf den zweiten Blick nicht minder schwierig ist, als in allen anderen 1001 Fachgebieten, in denen es nicht darauf ankommt, Kindern Märchen zu erzählen, sondern Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung plausibel und spannend erscheinen zu lassen. Mag. Daniela Marzoch, Mitglied des Vorstands der ÖG-KJLF und in der KinderUni an leitender Stelle tätig, hat mit einigen Beispielen das Programm zusammen gefasst, mit dem die ÖG-KJLF die KinderUni begleiten und die Kinderliteratur den Kindern als Forschungsthema zu vermitteln suchte. Ein besonderes Beispiel wird im Anschluss von Susanne Blumesberger vorgestellt.

Mit dem den ersten Teil abschließenden Beitrag von Vera Reumann-Schlinger zu dem als Kinder- oder eben All-Ages-Literatur wahrnehmbaren Werk Ernst Jandls verfolgen wir mehrere Ziele. Zum einen ist der große österreichische „Lautpoet“ ein besonderes Beispiel für jene Art von Autorschaft mit Kindheitsperspektive, wie sie in der neueren und insbesondere in der österreichischen Gegenwartsliteratur Dimensionen erreicht, deren Präsenz für die Literaturwissenschaft eine ungemein spannende Herausforderung darstellt. Zum andern setzt *libri liberorum* mit diesem Beitrag eine mit dem von Gunda Mairbäurl herausgegebenen Sonderheft zu Heinrich Hoffmann begonnene Usance fort, auch Beiträge von Studierenden im Bereich Kinder- und Jugendliteratur aufzunehmen. Schließlich ist Ernst Jandl gegenwärtig durch „Die Ernst Jandl Show“ im Wien Museum heftig im Gespräch, an dem wir uns auf diese Weise gerne beteiligen. Im zweiten Teil, Berichte, finden sich einige Anmerkungen zu aktuellen Ereignissen und im dritten einige Rezensionen zu aktuellen Neuerscheinungen im Forschungsbereich.

November 2010

Gunda Mairbäurl (Red.)

Ernst Seibert (Hrsg.)

## Inhaltsverzeichnis

<b>Editorial</b>	1
<b>Beiträge</b>	
MICHAEL ROHRWASSER Österreichische Kinder- und Jugendliteraturforschung – 10-Jahres-Feier am 17.3.2010	5
ERNST SEIBERT 10 Jahre ist scheinbar kein Alter	6
GUNDA MAIRBÄURL 10-Jahres-Feier. Die ÖG-KJLF im Netzwerk der Forschung	9
SUSANNE BLUMESBERGER Die ÖG-KJLF online	11
HANS-HEINO EWERS Die Kinderliteratur und die universitäre Literaturwissenschaft. Rede zum 10-jährigen Bestehen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Ju- gendliteraturforschung	12
DANIELA MARZOCH Sieben Jahre KinderuniWien, die Kinder- und Jugendliteraturforschung ist seit sechs Jahren mit dabei	18
SUSANNE BLUMESBERGER Wie und was lernten deine Urgroßeltern in der Schule? Was uns alte Schul- bücher heute erzählen können (Veranstaltung der KinderuniWien)	21
VERA REUMANN-SCHLINGER „Mein Schreibtisch ist gedeckt für alle.“ Ernst Jandl auf dem Weg zum All- Ages-Autor	24

## BERICHTE

HANS RIES Breslauer-Preis für Bibliographie an Friedrich C. Heller	35
FRANZ-JOSEF PAYRHUBER Nachruf auf Josef Holub	36
SUSANNE BLUMESBERGER Exilliteratur unter zahlreichen Aspekten	38
SUSANNE BLUMESBERGER Die Ausstellung „Ich bin ich. Susi Weigel (1914-1990). Illustratorin und Trickfilmzeichnerin“ im Frauenmuseum Hittisau	39
Vorankündigung zum Symposium „Die <i>Mumins</i> , <i>Narnia</i> und <i>Der Herr der Ringe</i> . Tove Janssons Beitrag zur kinderliterarischen Mythen-Translation“	42

## REZENSIONEN

Hans-Heino Ewers: Erfahrung schrieb's und reicht's der Jugend. Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. bis zum 20. Jahrhun- dert. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. Internationaler Verlag der Wis- senschaften 2010. 336 Seiten (Ernst Seibert)	43
Regina Freyberger: Märchenbilder – Bildermärchen. Illustrationen zu Grimms Märchen 1819-1945. Über einen vergessenen Bereich deutscher Kunst. Oberhausen: Athena 2009. [ARTIFICIUM. Schriften zur Kunst und Kunstvermittlung, Bd. 31]. 670 Seiten, 700 s/w und 72 farb. Abbildungen (Othmar Hicking)	45
Ester Saletta: „Ein kleines Juwel“. Die italienische Rezeption Marlen Haus- hofers. Mit besonderer Berücksichtigung ihres Kinderbuchs <i>Brav sein ist schwer</i> . Wien: Praesens 2010, 87 Seiten (Susanne Blumesberger)	47
Gina Weinkauff, Gabriele von Glasenapp: Kinder- und Jugendliteratur. Pa- derborn: Schöningh 2010, 283 Seiten (Ernst Seibert)	48
AutorInnen	50

## Österreichische Kinder- und Jugendliteraturforschung – 10-Jahres-Feier am 17.3.2010

MICHAEL ROHRWASSER

Das Kind ist zehn Jahre alt, es hat sich zur Unverwechselbarkeit entwickelt und eine respektable Schar von Verantwortlichen gewonnen, die sich um es kümmern. Es ist ein Kind mit einem attraktiven Namen, nämlich Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, und es ist längst den Kinderschuhen entwachsen. Das Stichwort Kinderschuhe verstehe ich so: Man verniedlicht die Sache nicht, nämlich die Kinder- und Jugendliteratur, so wie einige Autorinnen und Autoren, die dieser Gattung Werke beisteuern, das manchmal als Legitimation zur Harmlosigkeit missverstanden haben. Schon E.T.A. Hoffmanns *Serapionsbrüder* haben vor der Unterforderung der Kinder gewarnt, denn die „kleinen Kunstrichter“ können klüger sein als erwachsene Leser. – Die Kinder, ich zitiere, fassen etwas auf, „das manchem grundgescheuten Papa gänzlich entgeht“. Auch die Abwehrkräfte gegen eine andere Kinderkrankheit sind bei unserem Jubilar längst entwickelt, nämlich gegen die Romantisierung des Stoffes. Ich denke da an Friedrich Schlegels Rede von der „bewusstlosen Poesie, die im Kinde lächelt“.



Es gibt keinen einfacheren Weg, sich ein Bild vom Stand der Kinder- und Jugendliteraturforschung zu machen, als in den ersten zehn Jahrgängen der Zeitschrift *libri liberorum* zu blättern, dem Mitteilungsblatt der Gesellschaft, das seit dem

Jahr 2000 erscheint. Dort ist nicht nur die internationale Vernetzung zu würdigen und die kontinuierliche Ergänzung des Kanons, sondern auch die historische wie theoretische Selbstreflexion des Fachs.

Man kann aber auch die Spuren des Vereins und seiner Mitglieder in der weitgefächerten Lehre und in der öffentlichen Bildungsdiskussion beobachten, wo er, gerade mit den Überschneidungen hin zu Kultur- und Medienwissenschaften, sich ein eigenes Profil geschaffen hat. Es ist nicht das geringste Verdienst von unserem geschätzten Kollegen Seibert und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie ihr Arbeitsfeld nicht als Enklave verstanden, sondern die Zusammenhänge mit anderen literarischen Feldern deutlich gemacht haben.

So dürfen wir dem Zehnjährigen, unserem schon etwas älteren Vorsitzenden und seinen jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gratulieren und weiteres Wachstum wünschen, wahrhaftige Freunde und nicht nur billigen Beifall.

## 10 Jahre ist scheinbar kein Alter

ERNST SEIBERT

**M**an zieht bei solchen Geburtstagen gerne den Vergleich mit dem Eintritt in die Pubertät, und gerade bei unserem Metier, dem der KJL ist der Vergleich eigentlich unvermeidlich. Eben der Unvermeidlichkeit wegen ist aber auch eine andere Sicht der Dinge angebracht, nämlich die, dass wir vor 10 Jahren begonnen haben, auf eine schon seit mehreren Jahrzehnten in den außeruniversitären Institutionen laufende Befassung mit KJL zurück zu blicken. Dieser Rückblick und Überblick erfolgte sozusagen mit einer retrospektiven Fernsicht, und mit dem in solcher Sichtweise angebrachten Geschichtsbewusstsein gerüstet sind wir angetreten, unsere Thematik in die Alma mater einzubringen. Insofern sehen wir uns heute nach absolvierten 10 Jahren, vermehrt durch den Rückblick auf frühere Jahrzehnte, weniger in der Früh-, Hoch- oder Spätphase der Pubertät, sondern schlicht als Absolventen einer universitären Probezeit, nach der wir nun auch hierzulande einen Zweig der Lehre und Forschung vertreten dürfen, der in anderen Ländern, insbesondere in Deutschland schon lange universitäre Selbstverständlichkeit ist.

Das Verständnis der Kinderbuchforschung oder auch der Wissenschaft vom Kinderbuch war vor allem hierzulande lange Zeit paradoxerweise von Tabus begleitet; fast könnte man sagen, es war für die Literaturwissenschaft weithin ein Tabu-Thema, das erst dadurch aufgehoben wurde, dass mit dem Paradigmenwechsel um 1970 das Kinderbuch zunehmend in literarischen und immer weniger in pädagogischen Zusammenhängen gesehen wurde. Zum einen lösten sich die KJL-Autorinnen und -Autoren von den pädagogischen, aber auch politischen Dogmen der Nachkriegszeit, und zum anderen verfassten gerade in Österreich

auffallend viele Literaturschaffende nun auch Kinderbücher. Aus heutiger Sicht ist im Blick zurück eine Fortschreibung vom Antiheimatroman zur Väterliteratur und von dort her zur Kindheitsthematisierung zu beobachten, ein fast abrupter Wechsel vom „guten Jugendbuch“ der 1950er und 1960er Jahre zum literarischen Kinderbuch im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Selbst wenn die Germanistik den Blick nicht gleich auf die neue Kinderliteratur richten wollte, konnte sie nicht mehr daran vorbeigehen, dass neben den Kinderbuchschaffenden von Mira Lobe und Käthe Recheis bis Renate Welsh und Heinz Janisch auch Marlen Haushofer, Barbara Frischmuth, Felix Mitterer und Peter Handke u.v.a.m. bis Paulus Hochgatterer, Michael Köhlmeier und Peter Turrini für Kinder zu schreiben begannen. Kinderliteratur wurde zu einer anspruchsvollen Begleiterscheinung des literarischen Lebens, mathematisch ausgedrückt: Sie näherte sich so weit den Asymptoten der allgemeinen Literatur, dass wir es de facto mit Parallelen zu tun haben.

Auf diese literarische Bewegung, die sich im gesamten deutschen Sprachraum und gewiss auch darüber hinaus ausgebreitet hat, gibt es hinsichtlich eines Vergleichs zwischen Deutschland und Österreich grundsätzlich zwei Sichtweisen. Die eine zielt darauf ab, dass man in Österreich dem Paradigmenwechsel erst verzögert gefolgt ist und vielleicht auch deshalb die neue an Kinder und Jugendliche adressierte Literatur auch nur verzögert in die Literaturwissenschaft einbezogen hat. Dieser leicht larmoyanten Sicht der Dinge, die dem Denkschema folgt, dass in Österreich zwar alles auch einmal, aber immer ein bisschen später modern wird, möchte ich eine andere Sichtweise gegenüber stellen:

Die Ausbreitung der so genannten Väterliteratur als besondere Variante des autobiographischen Romans, der autobiographischen Welle der 1960er und -70er Jahre, die man in einem etwas weiteren Sinn als Thematisierung von Kindheit, als Kindheitsliteratur bezeichnen könnte, hat sich in Österreich in einer Dichte entwickelt, die schlechthin zum Charakteristikum der österreichischen avantgardistischen Literatur dieser Zeit geworden ist. Kinderliteratur hat dort, wo sie literarische Ansprüche hat, auch Anteil an der so verstandenen Kindheitsliteratur. In dieser etwas anderen Sicht von Modernität, die man im Rahmen des Modernitätsdiskurses auch auf frühere Epochen der Kinderliteraturgeschichte zurück projizieren kann, bemühen wir uns in unseren Veranstaltungen und Publikationen, ein tatsächliches Defizit oder auch Großdesiderat der Literaturgeschichte aufzubereiten. Wenn von Defizit oder auch von Großdesiderat die Rede



ist, taucht sehr schnell auch die Frage nach vermeintlicher Schuld auf, aber es geht nicht um Schuldzuweisung, sondern es geht um Ursachenforschung. So sind gleich drei weitere Defizite zu nennen, die mit Schuldzuweisung absolut nichts zu tun haben:

Während in den umliegenden Ländern die Befassung mit Kinderbuch-Autorinnen und -Autoren, deren Werke eine oder zwei Generationen zurück liegen, selbstverständlich ist – Erich Kästner, Michael Ende, James Krüss –, herrscht in Österreich eher die Praxis vor, immer nur das Allerneueste zu forcieren, das dann oft auch schnell wieder vergessen wird.

Wenn man weiter zurück ins 20. oder gar ins 19. Jahrhundert geht, wird man feststellen, dass alle Länder ihre Klassiker haben, Österreich hingegen (scheinbar) keine, keine Alice, keinen Pinocchio, keinen Mowgli.

Schließlich wieder in die Gegenwart zurückkehrend wird man feststellen, dass es hierzulande keine so namhaften historischen Sammlungen gibt, wie etwa die Sammlung Walter Benjamin oder die Sammlung Hobrecker, die Sammlung Brüggemann im Bilderbuchmuseum in Troisdorf bei Köln; auch gibt es keine speziellen Einrichtungen wie das genannte Bilderbuchmuseum oder die Internationale Jugendbibliothek in München.

An all diesen Themen arbeiten wir emsig und beständig, und an dieser Stelle sei zumindest in gebotener Kürze allen Mitwirkenden im Vorstand der ÖG-KJLF – forschend und lehrend tätig – und darüber hinaus allen Mitgliedern der ÖG-KJLF für ihre Unterstützung gedankt. Beständigkeit kann schlicht als Tugend verstanden werden, ist aber auch ein Ergebnis mehrerer diffiziler Faktoren, die vorwiegend unterstützenden Charakter haben. Zunächst ist der Universität Wien zu danken, hier aber gleich auch ad personam und in memoriam Prof. Wendelin Schmidt-Dengler, der unserer Gesellschaft in der Wiener Germanistik nicht nur Platz gegeben hat, sondern mehrfach auch für die Sache der Kinderbuchforschung vehement das Wort ergriffen hat. Gleichfalls ist an Prof. Alfred Ebenbauer zu erinnern, der in seiner Eigenschaft als Institutsvorstand in der Eröffnung einer unserer Tagungen sehr bewusst als Mediävist auf den Bildungswert dieses von der Literaturwissenschaft oft marginal behandelten Literaturzweiges hingewiesen hat. Schließlich ergeht unser herzlicher Dank an Prof. Michael Rohrwasser, der seinen Vorgängern in diesem schwierigen Amt des Institutsvorstandes folgend auch diesen so genannten fächerübergreifenden Bereich des Wiener Germanistischen Instituts weiterhin unterstützt. Darüber hinaus gilt unser Dank den subventionierenden Körperschaften, die es uns ermöglichen Drittmittel in die Fakultät einzubringen, dem BMUKK und dem BMWF sowie der Kulturabteilung der Stadt Wien.

Als mich Wendelin Schmidt-Dengler bei der Verteidigung meiner Habil-Schrift mit der Frage nach einer Alten-Literatur als Pendant zur Kinder-Literatur fast aus der Fassung brachte, habe ich versucht, all das jetzt und hier Gesagte in zwei, drei Sätzen anzupeilen – man redet ja um sein Leben, bei einem solchen Vortrag, zumindest um das akademische. Seither habe ich immer wieder über seine Frage nachgedacht, und erst heute meine ich zu verstehen, dass seine Absicht weniger war, mich aus der Fassung zu bringen, als vielleicht eine Brücke dahin zu bauen,

dass Kinderliteratur jenseits der pädagogischen Alterszuordnung beginnt, Literatur zu sein, und dass auch Kinderbuchforschung jenseits von Alterszuordnungen beginnt, Literaturforschung zu sein. Unter diesem Aspekt gibt es noch viel zu entdecken.

## 10-Jahres-Feier. Die ÖG-KJLF im Netzwerk der Forschung

GUNDA MAIRBÄURL

„Bücher für Kinder und Jugendliche sind die nachhaltigste Form von Literatur.“ (Natalie Tornai)

Die Erforschung dieser Nachhaltigkeit und das Sichtbarmachen des Verborgenen und Vergessenen, das Bemühen um Akzeptanz im wissenschaftlichen universitären Diskurs sind Aufgaben der ÖG-KJLF.

Die Ziele der Gesellschaft wurden in Heft 1 (1990) von *libri liberorum* formuliert:

- Die ÖG ist Plattform zur Initiierung und Förderung von Forschung zur KJL und
- Vermittlungsinstanz zu Hochschulen und Pädagogischen Akademien (heute: Pädagogische Hochschulen)
- Sie will den Gedankenaustausch zwischen privaten Sammlern fördern und
- Kinderliteratur als kulturelles Erbe, nicht nur als Instrument der Literaturpädagogik in der universitären Forschung verankern.

Ein Überblick über die Tätigkeit der Gesellschaft seit zehn Jahren zeigt, dass viele dieser Ziele erreicht wurden, gleichzeitig aber auch ausgeweitet werden konnten.

Im Auftrag des BMUKK werden jährlich fünf Prämien für herausragende Diplomarbeiten und Dissertationen zur Erforschung spezifisch österreichischer Aspekte der KJL vergeben. Bisher wurden ca. 30 Arbeiten prämiert.

Innerhalb Österreichs wurden Kontakte zu österreichischen Hochschulen für Gutachter- und Betreuertätigkeiten von kinder- und jugendliterarischen Arbeiten oder im Rahmen von Gast-Lehraufträgen in Graz und Salzburg hergestellt. Auf internationaler Ebene wurden Forschungsprojekte mit Universitäten und Pädagogischen Hochschulen in Ungarn, Russland, der Slowakei und Tschechien (Prag) durchgeführt, außerdem bestehen enge Verbindungen zu den KJL-Instituten der Universität zu Köln (Prof. Otto Brunken) und der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Prof. Hans-Heino Ewers) – nicht zuletzt durch Ernst Seiberts

Mitherausgeberschaft des Jahrbuchs zur Kinder- und Jugendliteraturforschung – und Kontakte zu Berlin (Dr. Carola Pohlmann von der Staatsbibliothek preu-



Susanne Blumesberger  
und Gunda Mairbäurl

ßischer Kulturbesitz und Prof. Rüdiger Steinlein von der Universität Berlin) und zum Bilderbuchmuseum in Troisdorf bei Köln (Dr. Maria Linsmann) und zur Internationalen Jugendbibliothek (IJK) in München (Dr. Christiane Raabe).

Von Anfang an bestand der Anspruch, neben der zeitgenössischen auch die österreichische KJL / die KJL in Österreich in ihren historischen Dimensionen wissenschaftlich zu erfassen und daher die Forschung auch auf die KJL der Länder der Habsburgermonarchie auszuweiten. Das Spezifische einer österreichischen KJL – aufgrund unterschiedlicher historischer Entwicklungen und damit unterschiedlicher kultureller Einbettung – wird in jährlichen Tagungen und Symposien thematisiert und wurde bereits zwei Mal in Ausstellungen an der Universitätsbibliothek Wien sichtbar gemacht: „Wissen in historischen Kinder- und Schulbüchern“ und „Struwwelpeter“.

2008 wurde in Kooperation mit dem kulturwissenschaftlichen Institut der Akademie der Wissenschaften der „Arbeitskreis für historische Kinder- und Jugendliteraturforschung“ ins Leben gerufen. Er widerspiegelt das Bestreben, die pädagogischen, literatur- und medienwissenschaftlichen Betrachtungsweisen durch interdisziplinäre und interkulturelle Zugangsweisen zu erweitern. Die Vernetzung mit der Akademie der Wissenschaften, den großen Bibliotheken Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek, Wienbibliothek, der Bibliothek im BMUKK, weiters mit der österreichischen Buchforschung, dem Institut für Erziehungswissenschaften, der evangelisch-theologischen Fakultät und dem MAK (Museum für angewandte Kunst) hat die Perspektiven und Fragestellungen verändert, präzisiert und differenziert. In diesem Zusammenhang ist erfreulich zu registrieren, dass die Nationalbibliothek und die Wienbibliothek ihre Bestände gezielt mit historischen Kinderbüchern erweitern. Alle genannten Forschungsvorhaben zur

österreichischen KJL werden durch Drittmittel des BMUKK, des BMWF, der Stadt Wien und des Forschungsfonds der ÖNB finanziert.

Die Lehre zur Kinder- und Jugendliteratur wurde als Fachbereich KJL am Germanistischen Institut verankert und kann seit einigen Jahren in Form von Proseminaren, Seminaren und Vorlesungen im Ausmaß von vier bis sechs Wochenstunden pro Semester angeboten werden.

Die vielfältigen Tätigkeiten der ÖG-KJLF wurden von Beginn an dokumentiert: in der mittlerweile elf Bände umfassenden eigenen „Schriftenreihe zur Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“, in der vom IWK (Institut für Wissenschaft und Kunst) herausgegebenen Reihe „BiografiA“ und in der zwei bis vier Mal jährlich als Einzelband oder als Doppelband erscheinenden Zeitschrift *libri liberorum* und den Sonderheften zu Tagungen, Ausstellungen oder Themenschwerpunkten.

Das Sonderheft (März 2010), das anlässlich der 10-Jahres-Feier herausgegeben wurde, gibt mit der Bibliografie aller wissenschaftlichen Beiträge, Rezensionen und Abstracts und einem Sach-, AutorInnen- und Verlags-Register einen vollständigen Überblick über die ersten zehn Jahre.

## Die ÖG-KJLF online

SUSANNE BLUMESBERGER

**10**Jahre Forschung im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur hat auch in der virtuellen Welt Spuren hinterlassen. Die Netze, die im Laufe der Zeit geknüpft werden konnten, sind auch im weltweiten Netz sichtbar geworden. Zunächst ist hier die Homepage der Österreichischen Gesellschaft für Kinder und Jugendliteraturforschung zu nennen. Unter der Adresse <http://www.biblio.at/oegkjlf> informieren wir über aktuelle Aktivitäten, über Neuerscheinungen im Rahmen der Schriftenreihe und der Fachzeitschrift *libri liberorum*, mit Blick in das jeweilige Inhaltsverzeichnis. Die Aktivitäten der Gesellschaft haben auch ganz pragmatische Spuren hinterlassen. So wurden im Zuge der 2006 in der Universitätsbibliothek gezeigten Ausstellung „Verborgenes Kulturerbe – Wissen in historischen Kinder- und Schulbüchern“ die präsentierten Werke so beschlagwortet, dass diese jetzt mit dem Schlagwort „altbestandkinderbücher“ gesucht werden können.

Einige dieser Werke, wie zum Beispiel das Buch von Jakob Glatz *Ida oder Worte der Belehrung und Ermunterung einer redlichen Mutter an ihre Tochter. Ein Vorläufer von Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter*, hier in der zweiten Auflage von 1816 wurde zur Gänze gescannt und im so genannten Bookviewer des digitalen Langzeitarchivierungssystems der Universität Wien Phaidra online zur Verfügung gestellt: <http://phaidra.univie.ac.at/o:49174>

Die ÖG-KJLF nutzt Phaidra jedoch auch, um eigene Aktivitäten und Forschungen zu archivieren und vor allem um sie sichtbar zu machen. Ein Beispiel dafür sind die Begleitveranstaltungen, die während der Ausstellung „Struwelpeter“



Susanne Blumesberger  
und Gunda Mairbäurl

auf Video aufgenommen wurden. Sie sind unter einem permanenten Link <http://phaidra.univie.ac.at/o:48347> abrufbar. In Zukunft werde auch vergriffene Ausgaben der Zeitschrift *libri liberorum* online gestellt werden.

## Die Kinderliteratur und die universitäre Literaturwissenschaft. Rede zum 10-jährigen Bestehen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung

HANS-HEINO EWERS

**D**ie literaturkritische und die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Kindheit und Poesie, mit der Frage nach Art und Bedeutung der Kinderlektüre können auf eine lange Tradition zurückblicken. Einen Höhepunkt stellen die die Kinderlektüre betreffenden Reflexionen aus den Epochen der Aufklärung und der Romantik dar, die mit Fénelon und John Locke einsetzen und über Jean Jacques Rousseau bis zu den Brüdern Grimm reichen. Dieser erste große Theoretisierungsschub in Sachen Kinderliteratur ist weitgehend in Vergessenheit geraten und selbst den Experten von heute in den Details kaum noch gegenwärtig, obwohl er von europäischem Rang ist und so manche späte Debatte an Niveau weit überragt.

Wären die Universitäten im deutschsprachigen Raum Gründungen aus dem Geist der Spätaufklärung, so wäre die Erforschung auch der Kinderliteratur eine ihrer selbstverständlichen Aufgaben gewesen – angesiedelt in ihren erziehungswissenschaftlichen Abteilungen. Hätten die Brüder Grimm im 19. Jahrhundert universitätspolitisch das Sagen gehabt, so wäre es nicht anders gekommen – bis auf die Tatsache, dass nun die Altgermanistik für die Kinderliteratur zuständig gewesen wäre. Es ist anders gekommen: Den Geist der Universität wie der allgemeinbildenden höheren Schule, des Gymnasiums, haben zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Neuhumanisten geprägt.

Die im 19. Jahrhundert eingetretene Nichtberücksichtigung der Kinderliteratur durch Gymnasium und Universität hat sicherlich vielfältige Ursachen. Hier sei lediglich *ein* Aspekt herausgestellt: Der Ausschluss der Kinderliteratur darf als eine Folge der massiven Funktionalisierung der Belletristik für Zwecke der nationalkulturellen Identitätsbildung angesehen werden. Der Deutschunterricht wurde damit zum erstrangigen Ort nationaler Gesinnungsbildung, die Universitätsgermanistik zur führenden nationalen Wissenschaft erklärt. Eine zentrale Implikation dieser Funktionalisierung von Literatur bestand in der Unterstellung einer Einheitlichkeit und Geschlossenheit der literarischen Kultur. Es durfte nur *eine* Literatur, eben die deutsche Nationalliteratur, geben. Auch die Geschichte der Literatur musste auf eine solche der deutschen Nationalliteratur reduziert, besser gesagt: zurechtgestaucht werden.

Mit dieser nationalkulturellen Funktionalisierung von Literatur und Literaturgeschichte wurde ein kultureller Modernisierungseffekt aufzuhalten versucht, der im Zeitalter der Aufklärung noch allgemein begrüßt und gefördert worden war: Gemeint ist die Ausdifferenzierung auch der schönen Literatur in eine Vielzahl von Sonderformen. Kinderliteratur als Sonderform von Literatur, als eigenständige Literatur ist in diesem Sinne ein genuines Produkt kultureller Modernisierung. Gymnasium und Universität haben sich im 19. Jahrhundert gegen diese kulturelle Modernisierung gestemmt und die faktische Ausdifferenzierung des literarischen Feldes in eine Vielzahl von Sonderbereichen ausgeblendet. Dieser Modernisierungsresistenz ist die Kinderliteratur zum Opfer gefallen.



Nun hat uns die literaturwissenschaftliche Germanistik vornehmlich des späten 20. Jahrhunderts mehr als deutlich gemacht, wie problematisch diese nationalkulturelle Funktionalisierung von Literatur und Literaturgeschichte gewesen ist, wie sehr sie zu Missinterpretationen, ja Entstellungen der literarischen Überlieferungen geführt hat. Was die Germanistik nach meiner Auffassung bislang schuldig geblieben ist und allenfalls in kleinen Schritten angegangen hat, ist die Infragestellung ihrer grundsätzlichen Fachkultur, die ja ebenfalls ein Produkt des 19. Jahrhunderts ist. Lässt man einmal die Ausdifferenzierung der Sprachwissenschaft beiseite, so sind die germanistischen Seminare immer noch mehrheitlich in Alte und Neue Abteilung untergliedert. Wie auch die Neuere Abteilung ihre Dozenturen überwiegend nach Epochen differenziert: frühe Neuzeit/Barock, 18. und 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert und Gegenwart. Diese Fachstruktur reproduziert letztlich das 19. Jahrhundert-Konstrukt der *einen* Literaturgeschichte. Es spiegelt nicht die Ausdifferenzierung des literarischen Feldes in eine Vielzahl von Literaturen wider, wie sie für moderne Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert charakteristisch ist. Gewiss ist die germanistische Modernisierungsabwehr seit langem nicht mehr eine im Namen der Nationalliteratur; die zu verteidigende Bastion heißt jetzt *Hochliteratur* – eine Verschiebung, die m. E. nur wirkungs- und fruchtlose Wertungsdebatten zur Folge hatte.

Nun ist das Konstrukt „Hochliteratur“ bzw. „Hochkultur“ keineswegs nur eine universitäre Erfindung. Wir haben es dabei durchaus mit einer gesamtgesellschaftlichen Realität zu tun – insbesondere in den 1950ern, 1960ern, 1970er Jahren. Auch hier war das literarische Feld bereits ausdifferenziert, doch war das Verhältnis zwischen den einzelnen Sonderbereichen durch eine starke Wertehierarchie bestimmt, welche die kulturelle Leitfunktion des Hochliteraturbereichs massiv stützte und die anderen Sektoren abwertete. Aufrechterhalten wurde diese Wertehierarchie nicht zuletzt von der Universitätsgermanistik und dem gymnasialen Deutschunterricht. Die Verunsicherung dieser ausschließlichen Hochkulturorientierung durch die Studentenbewegung war nur vorübergehender Natur; so sehr sie auch Spuren hinterlassen haben mag, an der grundlegenden Fachstruktur der Germanistik hat sie nichts zu ändern vermocht.

Nun hat es immer schon Versuche gegeben, die die Hochkultur stützende Wertehierarchie theoretisch und praktisch in Frage zu stellen. Nach meinem Eindruck ist die Abflachung der Wertehierarchie erst seit den 1990er Jahren zu einer breiteren kulturellen Realität geworden. Die in der Praxis immer schon gegebene Ausdifferenzierung des literarischen Feldes hat damit eine neue gesellschaftliche Akzeptanz gewonnen. Eine Folge davon ist, dass die bislang gering bewerteten Sektoren von der allgemeinen kulturellen Öffentlichkeit stärker beachtet werden. Anders und besser gesagt: Die einzelnen Bereiche nehmen sich einander wechselseitig stärker wahr. Über diese Entwicklung sind nicht alle glücklich: Die Platzhirsche einzelner Sonderbereiche, die sich bislang in ihrem fankulturellen Nischendasein behaglich eingerichtet hatten, fühlen sich dadurch gestört, während sich die Gralshüter der Hochkultur tendenziell entmachteter sehen und den Untergang des Abendlandes prophezeien. Die stärkere wechselseitige Wahrnehmung der Einzelbereiche führt jedenfalls zu einem verstärkten Auftreten von so-

genannten Crossover-Phänomenen: Literarische Praktiken und Gepflogenheiten wie auch einzelne Werke, die literarischen Sonderbereichen angehören, werden in anderen Sektoren aufgegriffen und dort einer neuen Verwendung zugeführt.

Die Kinder- und Jugendliteratur gehört zu den Bereichen, die in jüngster Zeit von einem solchen Crossover besonders stark betroffen waren. Mit anderen Worten: Erwachsene Leser haben sich auf vielfältige Weise diese Literatur zueigen gemacht, die eigentlich nicht für sie, sondern für Kinder und Jugendliche gedacht war. Nehmen wir das Bilderbuch, das in seiner künstlerisch anspruchsvollen Ausprägung zu einer Buchgattung auch, bisweilen sogar vorrangig für Erwachsene geworden ist. Bilderbuchsammler, aber auch solche von Comics, Mangas und Graphic Novels gelten heutzutage nicht mehr als skurrile Erscheinungen des literarischen Lebens. Einige kinderliterarische Gattungen – etwa das Märchen – waren immer schon in mehreren Literaturbereichen beheimatet und damit crossover-verdächtig. In jüngster Zeit werden historische Romane aus Jugendbuchverlagen verstärkt auch als Erwachsenenlektüre vermarktet (so bspw. diejenigen von Mirjam Pressler).

Die wohl auffälligste Crossover-Erscheinung ist mit der Fantasy verknüpft. Bereits in den 1970er Jahren wurden Michael Endes *Momo* und die *Unendliche Geschichte* in beträchtlichem Maße auch von Erwachsenen gelesen. Die *Harry Potter*-Romane erscheinen nicht nur in Deutschland in Ausgaben für Kinder und in solchen für Erwachsene. Philip Pullmans Fantasy-Trilogie *His Dark Materials* ist auch im Erwachsenentaschenbuch greifbar gewesen. Die *Bis(s)*-Bücher von Stephenie Meyer sind nicht mehr in der Kinderbuchabteilung der Buchläden, sondern auf den allgemeinen Bestsellertischen zu finden. Bücher aus Jugendbuchverlagen füllen seit Jahren die Bestsellerlisten des Magazins *Der Spiegel*.

Angloamerikanische Kinderliteraturforscher haben dieses Crossover, diese Entdeckung der Kinder- und Jugendliteratur durch erwachsene Leser als Durchbruch, als Anzeichen für eine endgültige Anerkennung dieser Literaturform als ästhetisch gleichwertig begriffen. Im August vergangenen Jahres hat Tilman Spreckelsen in der FAZ von einer Überbewertung eines solchen Crossover gewarnt und von einer schleichenden literarischen Enteignung der kindlichen und jugendlichen Leser gesprochen. Tatsächlich wäre es fatal, wollte man die Kinder- und Jugendliteratur – allemal die anspruchsvolle – zu einer reinen Erwachsenenlektüre erklären, wie auch deren literarischer Wert keineswegs davon abhängt, ob auch erwachsene Leser nach ihr greifen. Dennoch stellen die verstärkt auftretenden Crossover-Phänomene in meinen Augen einen Gewinn dar: Sie führen zu einer großen Bereicherung des literarischen Lebens, in deren Genuss alle Sonderliteraturen gelangen können.

Was die Kinder- und Jugendliteratur angeht, so hat ein Crossover in die umgekehrte Richtung bereits in den 1970er Jahren stattgefunden: Dieser Literaturbereich hat sich hier zahlreiche literarische Verfahren der modernen Erwachsenenliteratur zueigen gemacht – insbesondere die des modernen Romans, aber

Einige kinderliterarische Gattungen waren immer schon in mehreren Literaturbereichen beheimatet und damit crossover-verdächtig.

auch die des modernen Dramas, teils auch der modernen Lyrik. Das Crossover der jüngsten Zeit, der erwachsene Zugriff auf die Kinder- und Jugendliteratur, lässt offenbar werden, dass in diesem Bereich eine Vielzahl literarischer Formen und Gattungen lebendig geblieben ist, die hochliterarisch außer Gebrauch geraten waren. Hier wäre insbesondere an die vielfältigen Ausprägungen der Phantastik und der Fantasy zu denken, die von erwachsenen Lesern nun vermehrt wiederentdeckt werden. Die modernisierungsbedingte Ausdifferenzierung des literarischen Feldes in Sonderbereiche impliziert ja keineswegs eine wechselseitige Abschottung der Einzelliteraturen gegeneinander. Reichhaltige Entlehnungen aus anderen Bereichen, heutigentags Crossover genannt, laufen ja mitnichten auf eine Rücknahme bzw. Rückbildung der einmal vollzogenen Ausdifferenzierung hinaus.

Die gegenwärtige Situation ist wie gesagt gekennzeichnet durch ein verstärktes Wahrgekommenwerden von bislang weitgehend ignorierten Spezialliteraturen: Dies betrifft nicht nur die Kinder- und Jugendliteratur, sondern auch den Comic bzw. den Manga, die Frauenliteratur, die Migranten- bzw. Migrationsliteratur, die Schwulen- und Lesbenliteratur, die Pop- und Untergrundliteratur, die Sach- und Ratgeberliteratur, die Netzliteratur, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Feuilleton der großen deutschsprachigen Tageszeitungen ist der Universitätsgermanistik in der Wahrnehmung dieser Spezialbereiche teilweise weit voraus. Könnten nicht der gegenwärtige Zustand der literarischen Kultur und das ihn charakterisierende Crossover Anlass geben, erneut über eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs der universitären Literaturwissenschaften nachzudenken? Man wird es einem Kinderbuchforscher nicht verdenken, wenn er sich wehmütig an die Zeiten erinnert, in denen über einen „erweiterten Literaturbegriff“ debattiert wurde. Tatsächlich verdanken wir den 1960er und 1970er Jahren zumindest in der Bundesrepublik die Etablierung einer Kinderliteraturforschung auf universitärer Ebene.

Im scharfen Kontrast zum kulturellen Statusgewinn der Kinderliteratur, von Comic und Manga, Science-Fiction und Fantasy erleben wir gegenwärtig eher eine Reduzierung, wenn nicht gar Liquidierung der wenigen universitären Forschungsstellen für diese Gebiete. Welchen allgemeinen Wahrnehmungsgewinn könnte die Germanistik erzielen, wenn sie sich auf die literarische Kultur der Gegenwart in ihrer ganzen Breite einließe, wenn sie den Mut zur Einrichtung von dementsprechenden Spezialprofessuren hätte – darunter eben auch solche für die Kinder- und Jugendliteratur! Die akademische Selbstreproduktion des Faches darf nicht in einer Weise betrieben werden, dass sie allen fachlichen Wandel ausschließt.

Wenn Sie mir eine Einmischung in innere Angelegenheiten Ihres Landes erlauben, möchte ich das Folgende bemerken: Die österreichische Kinderliteratur insbesondere der Zeit nach 1945 besitzt innerhalb der deutschsprachigen Welt einen eminenten Rang. In der für uns Deutsche typischen vereinnahmenden Unverschämtheit pflegen wir zu sagen: Eine Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur ist unvorstellbar ohne Namen wie Karl und Winfried Bruckner, Mira Lobe, Christine Busta, Erica Lillegg, Käthe Recheis, Christine Nöstlinger, Re-

nate Welsh, Martin Auer – um nur einige Namen zu nennen. Auch die Theorie der Kinder- und Jugendliteratur ist von österreichischer Seite – allen voran Richard Bamberger, in jüngster Zeit vorrangig von Ernst Seibert – wesentlich mitgeprägt worden. Umso irritierender nimmt es sich aus, dass die österreichischen Universitäten diese kinder- und jugendliterarische Spitzenposition nicht erkannt und genutzt haben. Umso größer ist meine Bewunderung für die österreichische Kinderliteraturforschung der Gegenwart, die mit minimaler Ausstattung und Absicherung, aber unermesslichem Idealismus Erstaunliches zustande bringt.

Die universitären Literatur- und Medienwissenschaften sind gefordert, ihr Reflexionspotenzial in die Gegenwartskultur einzubringen und diese in ihrer ganzen Breite und Ausdifferenziertheit zu berücksichtigen. Dies scheint mir umso dringlicher zu sein, als sich allerorten – nicht nur im Bereich der Kinder- und Jugendmedien – zunehmend ökonomische Verwertungszwängen geltend machen.

## Sieben Jahre KinderuniWien, die Kinder- und Jugendliteraturforschung ist seit sechs Jahren mit dabei

DANIELA MARZOCH

**A**nfangs als kleines Projekt für hundert Kinder geplant, ist die KinderuniWien mittlerweile für alljährlich bis zu 4.000 Kinder und rund 500 beteiligte WissenschaftlerInnen zu einem Fixpunkt im Sommer geworden. Die KinderuniWien bietet Kindern zwischen 7 und 12 Jahren die Möglichkeit, die Universität kennen zu lernen und selbst zu erleben und dabei einen Einblick in verschiedenste Wissenschaften zu erlangen. Das Angebot wird jedes Jahr erweitert, zahlreiche Institute der Universität Wien sind mit Lehrveranstaltungen vertreten, mehrere wei-

tere Universitäten sind beteiligt. Themen aus dem Bereich Kinder- und Jugendliteraturforschung werden bereits seit dem Jahr 2004 angeboten – „Vorreiter“ war hier Gesellschaftsvorstand Ernst Seibert, der sich in seinem ersten „Kinderuni-Jahr“ mit interessierten Kindern in das Thema Märchen vertiefte.

In den darauf folgenden Jahren konnten die Kinder, die mehr über Kinderliteratur wissen wollten,

schon aus mehreren Lehrveranstaltungen auswählen: Von Märchen über historische Kinderbücher bis zu Harry Potter waren die Themen vielfältig. Die Mit-



Ernst Seibert (re.)

glieder des Vorstandes der ÖG-KJLF zeigten sich dabei besonders engagiert (was vielleicht auch an einem gewissen Naheverhältnis, begründet in der Mitarbeit eines der Vorstandsmitglieder im Organisationsteam der KinderuniWien, lag). Kinder- und Jugendliteratur war aber auch immer wieder Thema in Kinderuni-Lehrveranstaltungen aus ganz anderen Bereichen. (Und so bietet die KinderuniWien als positiven Nebeneffekt interdisziplinäre Vernetzungsmöglichkeiten, etwa im Rahmen von Treffen der Kinderuni-Lehrenden.)

Im großen Angebot der Kinderuni-Lehrveranstaltungen aus den verschiedensten Disziplinen nehmen Vorlesungen zur KJL einen ganz besonderen Stellenwert ein. Denn hier erfahren Kinder, dass die Wissenschaft sich auch mit ihren Themen beschäftigt. Der Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung entstammt aus der unmittelbaren Lebensumwelt der Kinder. Die Vorlesungen und Workshops zur KJL stoßen daher auch bei den Kindern auf großes Interesse. Im Jahr 2009 wurden Lehrveranstaltungen zu zwei Themen aus dem unmittelbaren Bereich der KJLF angeboten: „Wie und was lernten deine Urgroßeltern in der Schule? Was uns alte Schulbücher heute erzählen können“ (Vorlesung, Lehrveranstaltungsleitung: Susanne Blumesberger) und „Wo wohnt der Räuber Hotzenplotz? Otfried Preußlers Kinderbuchklassiker und sein böhmischer Hintergrund“ (Workshop, Lehrveranstaltungsleitung: Rahel Rosa Neubauer). Die Veranstaltungen waren mit zwei Mal 50 und ein Mal 25 Kindern restlos ausgebucht.

Auf der KinderuniWien können die Kinder sich ihren Stundenplan selbst zusammenstellen. Dabei müssen sie sich nicht für einen Fachbereich entscheiden, die meisten Kinder studieren einen bunten Mix – von Rechtswissenschaften über Biologie bis Elektrotechnik. Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Zugänge beobachten: Einige Kinder nutzen die Chance, um einmal in ein neues Thema hinein zu schnuppern, andere Kinder besuchen gezielt Lehrveranstaltungen, um ihr Spezialwissen zu vertiefen. Besonders im Bereich der Literaturwissenschaften scheinen viele Kinder bereits vorher kleine ExpertInnen zu sein.



Rahel Rosa Neubauer (re.)

Die LehrveranstaltungsleiterInnen sind hier immer wieder überrascht, wie viel Vorwissen die Kinder in die Vorlesungen mitbringen und wie gut sie die Bücher kennen, die besprochen werden – auch wenn diese häufig nicht dem aktuellen Kinderbuchmarkt entstammen. Einige Kinder nehmen sogar ihre eigenen Bücher

mit in die Vorlesung – hier wird deutlich, welche Bedeutung diese Möglichkeit der Auseinandersetzung mit ihren Lieblingsbüchern im Rahmen einer Kinderuni-Lehrveranstaltung für sie hat. Es zeigt sich, wie wichtig es ist, Kinder in ihren Interessen ernst zu nehmen, und wie sehr Kinder dies auch zu schätzen wissen.



Sonja Schreiner (li.)

In der Vorlesung lernen sie ihre Bücher aus einem neuen Blickwinkel kennen, sie lernen neue Herangehensweisen, indem sie ausprobieren, ein Buch zu „beforschen“, sie bekommen Hintergrundinformationen zur Entstehung des Buches und zu den AutorInnen. Mindestens genauso wichtig wie Neues zu erfahren, ist es für sie aber, ihr eigenes Wissen einzubringen und aktiv an der Gestaltung der Lehrveranstaltung beteiligt zu sein.

So passierte es in einem Workshop, in dem die Kinder unter anderem den Wohnort ihres Lieblingsräubers auf einer Karte entdeckten, dass bei beginnender Unruhe (denn eineinhalb Stunden sind lang!) die Lehrveranstaltung kurzerhand in ein Theaterstück umfunktioniert wurde. Die JungwissenschaftlerInnen und -schauspielerInnen waren sofort wieder mit Feuereifer dabei, die Lehrveranstaltungsleiterin überrascht, wie gut die Kinder die Geschichte nachspielen konnten. Und die Kinder wissen nun mit Sicherheit mehr über die böhmischen Wurzeln des Räubers Hotzenplotz als so mancher Erwachsene.

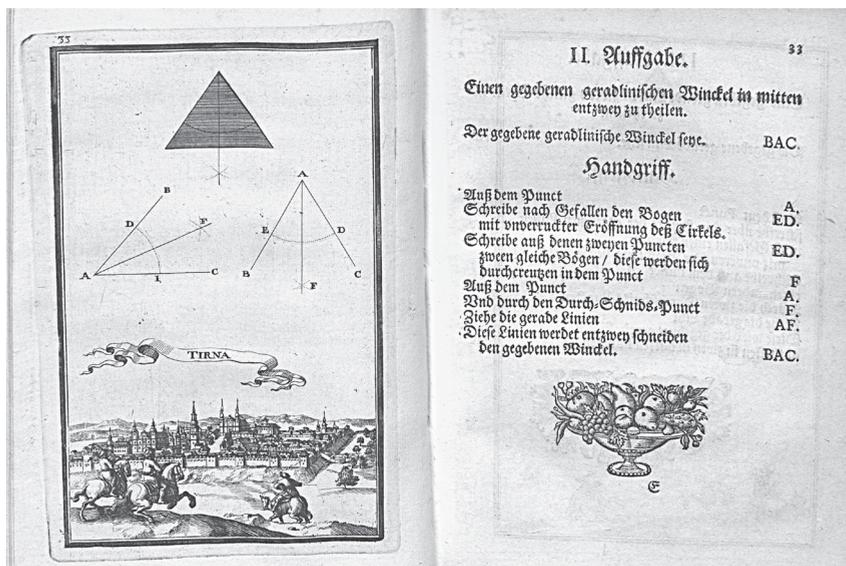
So ist das Unterrichten an der KinderuniWien doch ein wenig anders als an der „richtigen“ Uni. Den LehrveranstaltungsleiterInnen ist es hoch anzurechnen, dass sie sich immer wieder mit viel Begeisterung und Engagement auf dieses Abenteuer einlassen. Und vielleicht ist diese Erfahrung – gerade wenn man sich mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigt – ja auch eine wertvolle.

Eine Rückschau mit vielen Fotos von der KinderuniWien 2009 findet sich unter [www.kinderuni.at](http://www.kinderuni.at).

## Wie und was lernten deine Urgroßeltern in der Schule? Was uns alte Schulbücher heute erzählen können (Veranstaltung der KinderuniWien)

SUSANNE BLUMESBERGER

Unter diesem Titel fand am 16.7.2009 eine Vorlesung für 10-12-Jährige statt. An erster Stelle stand die Frage, wie und mit welchen Medien Kinder heute lernen. Anhand einer Powerpointpräsentation sahen die Kinder, welches breites Angebot an Möglichkeiten sie heute zur Verfügung haben, um sich Wissen anzueignen. Neben Eltern, Großeltern, LehrerInnen und Büchern sahen sie verschiedene Medien, zu denen sie jederzeit problemlos Zugang haben. Computer und Internet sind für alle selbstverständlich und werden täglich für die Hausübungen genutzt. Geht man einen Generationenschritt zurück – nämlich in die Kindheit der Eltern – verschwindet der Computer, weitere Schritte in die Kindheit der Großeltern und Urgroßeltern lassen sämtliche Medien verschwinden. Zur Erläute-



Birkenstein, Anton Ernst Burckhard von: Ertz-Herzogliche Handgriffe Deß Zirkels und Linalis/ Oder Außerwählter Anfang zu denen Mathematischen Wissenschaften Worinnen man durch eine leichte und neue Art ihm einen geschwinden Zutritt zu der Feldmesserey und anderen darauß entspringenden Wissenschaften machet. Wienn: In Verlegung deß Verfassers; Wien: Gehlen 1668. I-147372 [AltbestandKinderbücher]

ung erhielten die Kinder, die sich dazwischen immer wieder interessiert zu Wort meldeten, einen knapp gehaltenen Einblick in die Geschichte des Fernsehens und des Radios und lernten schließlich das berühmte „Mailüfter!“ kennen, den öster-

reichischen Vorfahren der heutigen Computer, der mit über vier Metern Länge und zweieinhalb Metern Höhe – heute kaum vorstellbar – nur über Lochstreifen zu bedienen war und auch nur addieren konnte. In der Kindheit der Urgroßel-



Des wohleingerichteten oesterreichischen Lehrbüchleins in zweyerley Schriften, zum rechten Anfang der deutschen Schulen und schönen Wissenschaften. [ca. 1750]  
I-51163 [AltbestandKinderbücher]-147372 [AltbestandKinderbücher]

tern angelangt wurde deutlich, dass außer Eltern und Lehrern nur Bücher als Informanten vorhanden waren.

In der Folge erfuhren die Kinder anhand ausgewählter Werke, wie und was man früher gelernt hatte. Für Erstaunen und Erheiterung sorgten nicht nur die ungewöhnlichen Titel, z. B. *Ertz-herzogliche Handgriffe deß Zirkels und Lini-als, oder außerwehlter Anfang zu denen mathematischen Wissenschaften. Worinnen man durch eine leichte und neue Art ihm einen geschwinden Zutritt zu der Feldmesserey und andern darauß entspringenden Wissenschaften machet* (1689), die ungewöhnliche Schreibweise – was zu einer Diskussion über die neue deutsche Rechtschreibung führte –, sondern auch die Art und Weise, wie man sich früher das Alphabet aneignete. Statt der heute üblichen Buchstabentage waren Sätze aus illustrierten Büchern zu lernen wie „der Hund marret“, nachzulesen in Comenius' *Orbis pictus* aus dem Jahre 1658 oder Sprüche wie „Wann ein vollgesoffener Bauer lachet, spricht er ha, ha, ha“ im Werk *Des wohleingerichteten oesterreichischen Lehrbüchleins in zweyerley Schriften, zum rechten Anfang der deutschen Schulen und schönen Wissenschaften* von Johann Balthasar Antesperg (1750). Erstaunt hat die jungen Uni-BesucherInnen auch die Erkenntnis, dass das Wissen nichts Statisches ist, sondern sich im Laufe der Zeit verändert. Im 1832 erschienenen Naturlehrbuch *Alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte. Inbegriff des Merkwürdigsten aus dem Thier-*

*Pflanzen- und Mineralreiche mit steter Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst, Nutzen und Anwendung im gemeinen Leben* von Josef Sigismund Ebersberg wird der Regenwurm etwa ausschließlich als Schädling beschrieben. Einige Kinder wiesen fast empört darauf hin, dass man doch weiß, dass der Regenwurm sehr nützlich ist.

Einerseits war bald klar, dass die heutigen Kinder viel mehr Möglichkeiten haben, sich Wissen anzueignen, zugleich wurde aber auch deutlich, dass die umständliche Sprache und genaue Beschreibung in historischen Mathematikschulbüchern sehr wohl auch Vorteile hat. Dass historische Schulbücher für heutige Kinder interessant sind, beweist auch die Tatsache, dass ein Mädchen das Schulbuch ihrer Urgroßmutter mitgebracht hatte. Zum Abschluss waren die Kinder aufgefordert, sich zu überlegen, wie die Schule der Zukunft wohl aussehen könnte. Vorschläge wie etwa sich an Festplatten anzuschließen und sich das Wissen auf diese Art und Weise im Gehirn zu speichern oder Mikrochips einpflanzen zu lassen, was die Schulzeit auf wenige Stunden reduzieren würde, begeisterten die meisten, nur eine weibliche Stimme meinte skeptisch: „Also ich denke, da würde mir fad werden, da müsste man außerdem nachher so lange arbeiten!“

## „Mein Schreibtisch ist gedeckt für alle.“ Ernst Jandl auf dem Weg zum All-Ages-Autor.

VERA REUMANN-SCHLINGER

Der Satz „Mein Schreibtisch ist gedeckt für alle“, ist Ernst Jandls Sammelband *Für alle* (1974) als Motto vorangestellt. Ernst Jandls Schreiben richtet sich somit nicht nur an Erwachsene, sondern auch an Kinder. Das war jedoch nicht immer so selbstverständlich, auch nicht für den Autor. Manche Menschen sahen in dem Konsum von Ernst Jandls Gedichten durch Kinder und Jugendliche sogar eine potentielle Gefahr für deren Entwicklung. Wie also wurde Ernst Jandl zum All-Ages-Autor? Ernst Jandls Entwicklung vom Skandal-Autor zum All-Ages-Autor soll im Folgenden anhand seines Weges in die Öffentlichkeit, der kein leichter war, dargestellt werden.

### Ernst Jandls Gedichte – eine Gefahr für Kinder und Jugendliche?

1956 erscheint Ernst Jandls Buch *Andere Augen*. Er schreibt darüber: „[M]ein erstes Buch, 1956 in Österreich verlegt, war nie richtig aufgetaucht, doch gründlich untergegangen.“ (Siblewski 1999, 194) Aus diesem Misserfolg zieht Ernst Jandl seine Konsequenzen: „[N]ever again a book in Austria, it never gets beyond the souvenir-stage that way.“ (Jandl/Finlay)

Im Mai 1957 werden Ernst Jandls „sprechgedichte“ in der Zeitschrift *neue wege* veröffentlicht. Dies führt zum Skandal. Der Lyrikredakteur Friedrich Polakovics wird in der Folge entlassen. *Neue wege* wurde vom Theater der Jugend herausgegeben und nannte sich im Untertitel „kulturzeitschrift junger menschen“. Tatsächlich stellte *neue wege* zu dieser Zeit eine der wenigen Veröffentlichungsmöglichkeiten für österreichische Autoren und Autorinnen dar. Eines der Gedichte, die damals zum Skandal führten, sei an dieser Stelle angeführt:

```
boooooooooooooooooooooooooooooo  
rrrrrannn  
sse  
mirrr  
dda
```

ppu  
pil||||||||||||||||||||||||||||||||||||  
eaussss  
mmi  
ttirrrn  
booooooooooooooooooooooooooooo  
rrrrra  
hrrrrrr  
zzznnrrttzt (Jandl 1997c, 96)

„Dichtung‘ – aber nicht für Kinder!“ ist ein anonymes Leserbrief übertitelt, der in der *Wiener Lehrerzeitung. Zeitschrift der ‚Kath. Lehrerschaft Wiens‘* im Juni 1957 veröffentlicht wird. Der Autor bzw. die Autorin plädiert dafür „solchen Unsinn aus dem Schulbetrieb fernzuhalten“ (Siblewski 1999, 101). Erich Fitzbauer aus Wien schreibt in *Der Mittelschullehrer und die Mittelschule. Organ der Sektion Mittelschullehrer in der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten* (Nr. 7/1957) einen Leserbrief, den er „neue wege‘ um jeden Preis?“ nennt. Auch er bezeichnet die veröffentlichten Texte als „Un-Sinn“ und sieht sie im Gegensatz zu „echter Dichtung“. Der Autor ist überzeugt davon, dass Jugendliche durch den Konsum solcher Literatur sowohl „Geschmack und Urteilsfähigkeit“ als auch ihren „Glauben an das Schöne“ verlieren. Weiters sieht er die Gefahr der „Faszination durch Primitives“, da „dessen Aneignung keine Mühe bereitet“. Für ihn fallen diese Texte eindeutig unter die Kategorie „Schmutz und Schund“ (ebd., 101f). Zwei Nummern später, in Nr 9/1957, wird Ernst Jandls Antwort „Neue Formen und Geschmack“ auf diesen Leserbrief veröffentlicht.

Darin wiederholt er den Satz „Neue Formen der Kunst übertreten die Grenzen des Gewohnten“ mehrmals (ebd., 102), wohl ein Versuch, diese Aussage in der konservativen Leserschaft zu verankern. Um die Jugend macht Ernst Jandl sich keine Sorgen. Ihr traut er mehr zu als so manchem Erwachsenen. Er sieht keine Gefahr in Werken, „die dem Standard des herrschenden guten Geschmacks nicht entsprechen“. Wichtig sei es „die Ahnung empfunden zu haben, daß auch auf dem Gebiet der Kunst die menschlichen Messinstrumente sterblich sind wie Elle und Spanne“ (ebd., 103).

Ernst Jandl geht in seinen „Anmerkungen zur Dichtkunst“ aus dem Jahr 1979 auf den „Unsinn“ näher ein. Er kann dem „Sinn“ nicht viel abgewinnen, der „Unsinn“ bereitet ihm Freude, denn „[s]eine Überraschungen hören nicht auf überraschend zu sein“, auch nicht bei der wiederholten Rezeption. Er beschreibt die Entbehrung des Sinnes als einen Jungbrunnen, in dem er dem „Unsinn“, als ein bewusstes Abweichen von der Logik der Alltagssprache und des zweckgerichteten Denkens [...] eine verjüngende Kraft, die das Verwittern verzögert, wenn schon nicht verhindert“, zuschreibt. Aus diesem Grund bezeichnet Jandl „die Gedichte und Texte von Morgenstern, Schwitters, den Dadaisten, Gertrude Stein, Friederike Mayröcker, Artmann und Rühm“ als überaus anregend, denn „[s]ie alle haben, in ihrer Dichtung, den Sinn als absoluten Regenten entthront und dadurch den

Bereich der Dichtung ins Unbeschränkte erweitert, weit wie das Leben selbst, das nirgends, soweit ich blicke, von Sinn eingesäumt ist.“

Bleibt zu fragen, warum ausgerechnet die Sprechgedichte solch einen Skandal verursachten, denn Ernst Jandl hatte schon Jahre zuvor Texte in der Zeitschrift *neue wege* veröffentlicht. Dass man sich an Ernst Jandls Vorbemerkung zu seinen Sprechgedichten gestoßen haben könnte, besonders an bestimmten Worten, vermutet wohl auch Ernst Jandl selbst, denn er hat einen Teil davon in dem Buch *Autor in Gesellschaft* unter dem Titel „Jandl als Erzieher“ den negativen Kritiken vorangestellt. Es geht dabei um das Gedicht „wo bleib da“, das sich mit dem Thema Humorlosigkeit beschäftigt. Jandl zitiert aus seiner Vorbemerkung: „... und aller ingrimm rollender rrr gilt der humorlosigkeit dieser deutschen krankheit, die auch österreichischer mitunter befällt“ (ebd., 101). Humor ist laut Jandl etwas, „[...] woran es in der Dichtung, und nicht nur in ihr [...]“ (ebd., 39), fehlt.

Auch Elfriede Gerstl erinnert sich an diese Zeit und beschreibt die Geschehnisse aus ihrer Sicht: „[D]er Aufstand war erkannt worden, und zementiert, wie die Verhältnisse damals waren, konnte er nicht von der Schulbürokratie (die für die Verteilung dieser Zeitschrift an den Schulen Österreichs zuständig war) geduldet werden.“ Sie erwähnt die, „die ihr Unverständnis zu einem Wert machten“ und nicht zuließen, „was sie nicht verstehen konnten oder wollten (es war die Zeit des Kalten Krieges und der Literatur-Diktatur)“. Einige Schriftsteller und Schriftstellerinnen „distanzierten sich irritiert“, wohl um „eigene anarchische Gelüste“ zu zähmen, „zum anderen in Sorge, ihr konventionskonformes Tun neu überdenken und vielleicht in Frage stellen zu müssen“ (Gerstl 1996, 9). Persönlich führt sie die Konfrontation mit Ernst Jandls Texten dazu, dass sie, aus „äußere[r] und innere[r] Eingezwängtheit“ heraus „jedes Aufbegehren gegenüber rigiden Strukturen mit erleichtertem Durchatmen begrüßen mußte, weil jedes Auflehnen eines Kräftigen [...] den Schwächeren stärkte“ (ebd., 9).

Auch Klaus Siblewski beschreibt diese Phase in Ernst Jandls Leben. Im Vorfeld war Ernst Jandl nicht bewusst, welche brisante Wirkung seine Texte auslösen würden. Siblewski spricht von einem „Entrüstungsturm“, „wie ihn keiner der anderen Autoren in Jandls Alter auch nur in Ansätzen ausgelöst hat und über sich ergehen lassen muß“. Es gibt sogar Menschen, die ihn am liebsten aus Österreich geschmissen hätten. Jandl wird als „Verderber der Jugend“ bezeichnet. Dies hätte auch seinen Brotberuf als Lehrer bedrohen können. Glücklicherweise greift die Hysterie nicht auf seine Schule über. (Vgl. Siblewski 2000, 98 und 101)

Inmitten dieses Skandals gibt es aber auch einen Hoffnungsschimmer. Denn es gibt nicht nur eine „massive Ablehnungsfront“, sondern auch „ein vor allem jüngeres Publikum, das seinen Gedichten Verständnis und Sympathie entgegenbringt. Den Kontakt zu diesem Publikum sucht er, deswegen organisiert er Lesungen. (Ebd., 99) Ernst Jandl beginnt, auf die Jugend zu setzen und liegt damit genau richtig.

Für Hermann Korte ist die Tatsache, „dass ausgerechnet Lehrerinnen und Lehrer sich in den 1950ern und frühen 1960er Jahren als entschiedene Gegner Jandls verstanden“, eigenartig, denn heute ist Jandl ein „Schulklassiker“. Pädagogen und Pädagoginnen sahen die „Dichtung durch Machwerke der Konkreten Poe-

sie“ herabgesetzt und erreichten mit dieser Einstellung ein großes Publikum. Der „Kanonschatz deutschsprachiger Lyrik [...], als deren Gralshüter sich zumindest ein Teil der Lehrerschaft sah“, wurde als bedroht angesehen. Durch diese Vorfälle beginnt „Jandls literarische Karriere [...] im Negativkanon“ (Korte 2000, 132f).

Diese Form der Kritik hält Jahrzehnte lang an. Zehn Jahre später, am 3. Januar 1965, erscheint in *Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik-Kunst-Wirtschaft* in der DDR<sup>1</sup> ein Leserbrief von L. K., der darin ein Gedicht von Ernst Jandl karikiert und sich Sorgen um das Wohl seines Kindes macht. Er präsentiert darin seine geplante pädagogische Intervention beim Konsum von Jandls Literatur: „[...] Kinder nehmen ja gern alles in den Mund; falls ich aber meines dabei erwischen sollte, daß es Herrn Jandls lyrischen Abfall aus der Mülltonne nimmt, um davon zu naschen, so würde ich ihm wehren und sofort anordnen: „Spül düch den Mund, moyn Künd, aber dallii!““ (Siblewski 1999, 103) L. K. plant einen Eingriff in die „orale Phase“ seines Kindes. Aus welchem Grund? Weil sich das Kind verschlucken könnte, Ernst Jandls Worte eine Erstickungsgefahr darstellen oder weil die Worte zu schmutzig sind. Ernst Jandl also ein „Schmutz- und Schund“-Autor.

Als in Bayern 1975 beschlossen wird aus dem Textbuch „Texte für den Deutschunterricht“ für die 5. Jahrgangsstufe, ein Gedicht Ernst Jandls verschwinden zu lassen, wird ihm dies ohne nähere Begründungen mitgeteilt. Da heißt es lapidar: „[...] anlässlich des zulassungsverfahrens zur LERNMITTELFREIHEIT beim BAYERISCHEN KULTUSMINISTERIUM wurde uns die bedingung gestellt, in der 2. auflage ihr gedicht ‚auf dem land‘ aus: laut u. luise wegzulassen.“ (Bäcker 1985, 55)

Man ist sich also teilweise noch immer nicht sicher, ob Ernst Jandls Texte schulbuchfähig oder vielleicht doch einfach Unsinn sind. Es wird noch polemisiert. Hier wurde eine Entscheidung revidiert. Ernst Jandls Text wird aus dem Schulbuch genommen. Jandls „Aufstieg vom Autor des literarischen Negativkanons zum arrivierten ‚Schulklassiker‘ verlief [...] keineswegs harmonisch und linear“, denn „[d]ie Vorbehalte gegen Jandl (und selbstverständlich auch gegen experimentelle Protagonisten wie Konrad Bayer und Gerhard Rühm) waren in Österreich mehr noch als in Westdeutschland sogar zu einem Zeitpunkt noch virulent, wo Jandl bereits in den ersten Lesebüchern als aktueller Autor auftauchte“ (Korte 134).

Das Schuljahr 1964/65 ist das Jahr, in dem Ernst Jandl sich unbezahlten Urlaub nimmt.<sup>2</sup> Bis dahin hat er als Englischlehrer in einem Gymnasium in Wien unterrichtet. Ernst Jandl nimmt sich diese Auszeit, um sich mehr dem Schreiben widmen zu können. Im Mai 1965 reist er nach England, wohin er bereits im Vorfeld seine Fühler nach Gleichgesinnten ausgestreckt hat, und nimmt so nicht ganz zufällig an der großen Lesung in der Londoner Royal Albert Hall, „The International Poetry Incarnation“ teil. Er lässt sich bei diesem Auftritt vom Enthusiasmus seiner Dichterkollegen und des Publikums mitreißen und hat großen Erfolg. Zweifellos kann Ernst Jandl aus diesem Ereignis viel Kraft für sein weiteres Schaffen und zukünftige Auftritte schöpfen.

Man ist sich teilweise immer noch nicht sicher, ob Ernst Jandls Texte schulbuchfähig oder vielleicht doch einfach Unsinn sind.

Bob Cobbing gibt 1965 die Schallplatte „mai hart lieb zapfen eibe hold“ (Cobbing 1965) heraus und Reinhard Döhl führt in einer Fußnote seines Aufsatzes „Wie konkret sind Ernst Jandls Texte oder Ernst Jandl und Stuttgart“ (Döhl 1994, 113-129) dazu an: „Erste Auflage Mai 1965. Der Erfolg der Jandlschen Lesung in der Royal Albert Hall machte bereits für November 1965 eine zweite Auflage nötig.“ In einem Brief an Ian Hamilton Finlay gibt Ernst Jandl Einblicke über die Rezeption des Tonträgers:

I was told that the record with Bob's and my poems is being used at a school in England. Children apperantly quite young, dance to the poems in their movement classes. They also paint pictures while the record is running. They accept the poems quite naturally, and enjoy them. This makes one hopeful. Shouldn' it? (Jandl/Finlay)

1967 erscheint das Buch *Laut und Luise*. Zwischen dem Erscheinen des Buches *Andere Augen* und *Laut und Luise* liegt ein Jahrzehnt, da es für den Autor überhaupt nicht einfach war einen Verlag zu finden.

Auch das Erscheinen dieses Buches hat Folgen. Es erscheint im Walter-Verlag und Otto Walter wird deshalb gekündigt. Er hatte schon im Vorfeld Ärger erwartet, v.a. mit Gedichten, die man als blasphemisch auslegen kann (Siblewski 1990, 17). Otto Walter wechselt zu Luchterhand und mit ihm sämtliche Autoren, auch Ernst Jandl. Es kommt „zu eine[m] der umfangreichsten Verlagsexodusse jener Zeit“ (Heißenbüttel 1990, 70). 1968 erscheint die Schallplatte „Laut und Luise“, was Jandl selbst als wichtigen Schritt in der Rezeption seiner Texte bezeichnet. Viele seiner Gedichte wirken ja erst, wenn man sie spricht. Die Schallplatte zieht Kinder magisch an, aber Jandl dürfte anfangs über sein Kinderpublikum nicht besonders begeistert gewesen sein. Klaus Wagenbach schrieb zum Erfolg der 1968 erschienenen Schallplatte „Laut und Luise“:

So erschien „Laut und Luise“ und wurde ein Erfolg, 1968!, als alle Zeichen auf Zwerenz standen. Wir haben natürlich nach den Gründen für diesen Erfolg geforscht, das Ergebnis aber zuerst geheimgehalten und dann nur dosiert an den Autor weitergegeben, weil es ihm offensichtlich nicht gefiel: die Platte war ein Hit unter Kindern (an der Spitze: „die tassen“). Da aber in der Folge die Kinder andere Kinder anstifteten, ihre Eltern zum Kauf der Platte anzustiften, verbreitete sich die Platte auch unter Erwachsenen, so daß wir langsam mit den Dosierungen gegenüber dem Autor aufhören und die Sprachregelung einführen konnten: „Die Platte hat Erfolg bei Kindern *und* Erwachsenen.“ (Wagenbach 1990, 73)

Das würde heißen, dass die Kinder Ernst Jandl zuerst entdeckt haben und die Erwachsenen erst in der Folge hellhörig geworden sind. Man kann dem Zitat aber auch entnehmen, dass Ernst Jandl mehr sein wollte als „nur“ ein Autor für Kinder. Erst als er feststellt, dass sein Publikum größer ist und auch die Erwachsenenwelt mit einschließt, kann er sich über die Begeisterung der Kinder wirklich freuen. In einer Korrespondenz mit seinem Verlag, in der es um den Absatz seiner Bücher geht, äußert Ernst Jandl den Wunsch, eine Extraausgabe für Kinder herauszubringen. Nun weiß er, dass durch das Erscheinen seiner Texte in Schul-

büchern seine Bücher gekauft werden. Deshalb möchte er auch, dass Bücher wie *Laut und Luise* ständig am Markt bleiben.<sup>3</sup> Jandl setzt auch hier auf Kinder und Jugendliche und er liegt nicht falsch. Überhaupt stellt sich heraus, dass er selbst sein bester Manager ist und ein gutes Gespür für Erfolg und Vermarktung hat. Ernst Jandl hatte anfangs nicht die Intention für Kinder zu schreiben, nun begrüßt er diesen „angenehmen Nebeneffekt“ und sieht Kinder sogar als „Werbeträger“ und nicht zuletzt als Zukunft.

1988, spät aber doch, erscheint im Kinderbuchverlag *Im Delikatessenladen*, das als Buch „für große und kleine Leser“ angepriesen wird, 39 Seiten stark ist und ausgewählte Gedichte von Ernst Jandl und Illustrationen von Volker Pfüller enthält. Ebenfalls 1988 kommt *Ottos Mops hopst* heraus. Es handelt sich dabei um Gedichte mit 11 Zeichnungen von Bernd Hennig.

1997 erscheint *fünfter sein* mit Illustrationen von Norman Junge. Auch die Gedichte „antipoden“ und „ottos mops“ werden in der Folge als illustrierte Kinderbücher herausgegeben.

Im Jahr 1974, als der Autor schon beachtliche Erfolge verzeichnen kann, schreibt er den Satz „Mein Schreibtisch ist gedeckt für alle“. Jandl sieht in seinem „Schreiben verschiedener Arten von Gedichten“, die er seiner „persönliche[n] Eigenart“ zuschreibt, „die Möglichkeit, ein verhältnismäßig breites Publikum zu erreichen – freilich nicht alle“, denn „[d]as Interesse überhaupt an Poesie, an moderner Poesie mehrerer Spielarten, oder wenigstens einer davon, ist Voraussetzung“. (Siblewski 1999, 188)

Jetzt lässt Jandl die Kinder zu sich kommen und erkennt auch deren Potentiale. Schließlich stellt er sich auf die Stufe der „unfertigen“ Menschen und vergleicht sich damit mit Kindern und Jugendlichen. Nur ein noch nicht fertiger Mensch, der dem Streben nach Normalität absagen kann, kann Kunst vollbringen. Das Vollendetsein „würde ihn nicht vorantreiben, sondern zur Ruhe und zum Genuß des Erreichten und damit ans Ende bringen“. Jandl bezeichnet „[d]as Ende des Normalen“ als den „Beginn der neuen Kunst“ und den „Rückzug ins Normale“ als „Rückfall in die Fiktion, daß es irgendwo ein Normales, ein absolut Normales gibt, geben könnte, je gegeben hat“. Jandl schreibt der Rezeption seiner Werke durch Kinder und Jugendliche einen immens wichtigen Stellenwert zu, denn „[a]lles hängt, für die Kunst, davon ab, ob sie die anderen erreicht, vor allem Menschen eines Alters, wenn noch innere Bewegung herrscht, Kinder, Jugend.“ (Ebd., 192f)

### Positive Kritik

Es gibt aber auch Menschen, die von Jandl für Kinder bzw. von Jandl für das Kind in uns begeistert sind. Hans Mayer schreibt in seinem Nachwort zu Ernst Jandls *dingfest*: „(...) Für Kinder waren die konkreten Gedichte Ernst Jandls stets unmittelbar evident. Man liebte Ottos Mops, der trotzte und kotzte. Wenn Jandl selbst vorträgt, so machen es die Kinder hinterher nach, etwa das Gedicht mit der Oberlippe und der Unterlippe. [...]“ (Ebd., 103) Am 17.11.1971 schreibt Dr. Anneliese

Senger aus Efferen bei Köln einen begeisterten Brief an Ernst Jandl. Sie beschreibt dabei die Rezeption von Ernst Jandls Texten durch ihre fünfjährige Tochter. Als diese die Schallplatte „Laut und Luise“ hört, beginnt sie unaufgefordert die Gedichte nachzuahmen. In der Folge bekommt sie die Texte auch in verschriftlichter Form präsentiert und beginnt Sprachspielereien zu durchschauen. Ein weiterer Schritt sind laut ihrer Mutter die „gewagte[n] Interpretationen“. Jandls Gedichte motivieren das Kind zum Weiterlesen und die Mutter entschuldigt sich bei Jandl, da er „jetzt als Fibel“ eingesetzt werde. Sie ist der Meinung, dass er „[u]nter Erwachsenen kein begeisterteres Publikum haben“ könnte. (Bäcker 1985, 54)

Christine Nöstlinger schreibt von ihrer „Liebe zu Jandl“ und versteht auch, warum er Kinder fasziniert. Dass Kinder Sprachspielereien lieben, hält sie für eine unzulängliche Begründung. Für sie steckt viel mehr dahinter: „Der Kinder Beziehung zu Jandl ist inniger. Er ist ihr Verbündeter, wo es um Sprache geht, weil er Gedichte macht, indem er sich der Sprache stellt, sie aufgreift, in sie eindringt.“ Genau das wird jedes Kind mit der Sprache machen, sofern es sich nicht zum Schweigen entscheidet. Christine Nöstlinger weiß, dass die Beschäftigung Ernst Jandls „mit der Diskrepanz zwischen Schriftbild und Lautbild“ einen Mehrwert für Kinder hat, die sich hier oft noch auf unerprobtem Terrain befinden. Auch das offen-assoziative Schreiben von Ernst Jandl hebt Nöstlinger hervor: „Außerdem: Kinder müssen eine Sprachphase durchmachen, in der sie sich in Assoziationen verirren, sowohl Inhalt als auch Klang der Wörter betreffend. Wer ist Fisch, wer ist Schiff?“ Auch einen gewissen didaktischen Impetus schreibt Christine Nöstlinger Ernst Jandl zu. Dabei misst sie den Intentionen des Autors sekundären Wert zu. Nachdem sich Kinder plagen „durch Versuch und Irrtum grammatikalischer Logik“ auf die Schliche zu kommen, finden sie in den Texten Jandls „ihr tagtägliches Hirn-Brot wieder“.

Laut Christine Nöstlinger wollen Kinder die „Welt [...] erfahren“ und dabei „sind [sie] nicht darauf aus, eines Poeten Gemütswallung angesichts des Mondes nachzuvollziehen. Sie wollen Information. Ernst Jandl informiert sie über die Möglichkeiten des Redenkönnens, über die Freiheit, die man sich dabei nehmen kann — wider alle einengende Obrigkeit.“ Von ihrer Tochter hat Christine Nöstlinger über die Notwendigkeit zu staunen erfahren: „Staunen ist eine ernste Sache, die Folgen hat. Denkfolgen, die kein Kinderspiel sind. Jandl-Gedichte sind notwendig für Kinder. Sprach notwendig, tun sprachwendig not, sind Sprachnotwendend.“ Schließlich gipfelt Christine Nöstlingers Erklärung über die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Ernst Jandl in einer Metapher: „Jandl macht für Kinder unwirtliche und bedrohliche, angstbesetzte und fremdbestimmte Fertigteil-Sprachtürme kaputt und zerlegt sie auf brauchbare, solide Bausteine. Vorzüglich dazu geeignet, sich ein eigenes Sprachhaus zu bauen, in dem gut leben ist.“ Kinder werden zu „Bauherren“ und erlangen damit Selbstbewusstsein und die Freiheit, sich selbst zu schützen. Um dieses „Bauvorhaben“ durchführen zu können, braucht es mehr als „Ottos Mops“ und deshalb verlangt Christine Nöstlinger etwas, das bis heute nicht in Erfüllung gegangen ist: „Ernst Jandl wäre endlich, den deutschen Sprachraum flächendeckend, als Schulbibel-Autor einzusetzen. Falls er diese Berufung nicht mögen sollte, durch Zwangsverpflichtung.“ (Nöstlinger 1989)

Auch Günter Herburger denkt ähnlich. Der Umgang von Kindern mit der Sprache basiert auf Versuch und Irrtum „um die wilde kaum beeinflussbare Wirklichkeit, die sie umgibt, zu bannen.“ Auf diese Art und Weise erlangen sie „Selbstvertrauen, Orientierung“. Ernst Jandl dient dabei als „Meister und Vorbild“, denn „[s]ein scherzhaftes Training mit Sprache schreckt nicht ab, sondern fordert mit werbender Leichtigkeit auf, mitzuhalten [...]. (Herburger 1977, 27)

Jandls Gedichte enthalten jedoch nicht nur einen „Aufforderungscharakter“, eine Einladung zum Dichten, sondern auch einen „pädagogischen und friedenserzieherischen Impetus“ (Schweiger 2007, 54). Doch Günter Herburger geht noch einen Schritt weiter. Er sieht die Kinder als Vermittler, als diejenigen, die in den Erwachsenen erst etwas wecken müssen, damit sie wieder so unbefangen mit Texten umgehen können wie in ihrer Kindheit: „Die Kinder lachen, ahmen nach, die Erwachsenen trauen es sich noch nicht zu. Sie lächeln nachsichtig, spielen Überlegenheit, zieren sich, obwohl sie, wie ihre Brut, nach Unbefangenheit lechzen.“ (Ebd., 28)

Ernst Jandl erinnert an eine Zeit, in der die Gewöhnung noch nicht vorhanden war und fordert diese „Nichtgewöhnung“ ein. Laut Jandl haben wir jahrelang das Sprechen und Schreiben gelernt und in der Folge „alle Lust und alle Mühe dieses Lernens vergessen und unseren Erfolg, es jetzt tun zu können, zu einer Gewohnheit für das ganze Leben gemacht“. Aber – so Jandl weiter – „brauchen wir alles, woran wir uns nicht gewöhnt haben, in der Kunst überhaupt, aber zu allermeist in der Poesie“, denn „Gewöhnung [...] muß aufhören, wo Poesie beginnen soll“ (Siblewski 1999, 153).

Diese Aussage unterstützt Günter Herbergers Theorie, dass man Kinder als „Hebammen“ braucht, um diese Poesie annehmen zu können. Man muss zurück in die Kindheit, um der Gewöhnung zu entgehen, und mitunter muss ein Kind so einen Erwachsenen an die Hand nehmen, um ihn in diese Kindheit zurückzuführen. Eine Erkenntnis, die vielleicht auch Ernst Jandl anfangs fehlte. Friederike Mayröcker schwärmt darüber, wie sie mit Ottos Mops zurück in ihre eigene Kindheit findet:

[...] er singt das hohe Lied vom O, vom O-Tier, vom O-Gott, ogottogott, vom Hundehälter Otto, vom Mops der wieder heimgefunden hat, und wir alle lachen und weinen. Lachen und weinen, und unser Mit-Gefühl, unser Gerührtsein, das sich in erste Kindheitserlebnisse mit Tieren zurückversetzt sieht, und also ein naives ist, ein mit Unbegrenztheiten ausgestattetes, Gefühl, gehört gleicherweise diesem lebenswürdigen Mopsbesitzer [...]. (Bäcker 1985, o.S.)

Dieses „befreiende Lachen“ nennt Hannes Schweiger ein „anarchisches Lachen und für Kinder deshalb ein so lustvolles, weil es die geltenden Sprachregeln und -konventionen außer Kraft setzt und das Potential einer Aufhebung des zwischen Erwachsenen und Kindern bestehenden Machtverhältnisses enthält – Poesie als Realisation von Freiheit.“ (Schweiger 2007, 55) Eine Freiheit, die wir auch als Erwachsene immer wieder noch gerne spüren.

Ernst Jandl sucht 1977 in seinem Zyklus „gedichte an die kindheit“ einen Weg zurück in die Kindheit. Dazu verwendet er eine „verkindlichte sprache“, die laut

Jandl aufgrund „der thematik des zyklus und einer aufhellung der seelenverfassung des autors“ nahe lag. (Jandl 1997a, 17) Der Autor möchte wieder seiner Kindheit nahe sein, seiner Mutter, der Zeit ohne Ängste und einer Zeit voller unschuldigem Schreiben. Jandl philosophiert nicht ohne Sarkasmus: „der nebel ist das leben, wenn man es von hinten beginnt. das möchte manchmal jeder, zu werden noch ein kind. ich möchte es immer mehr, je älter ich werde, und komme doch immer näher meiner mutter der erde, was auch heißen kann: meiner mutter in der erde.“ (Ebd., 12) Dem Berg von Ängsten, der sich im Laufe eines Lebens anhäuft und den wachsenden gesundheitlichen Leiden möchte Ernst Jandl entfliehen, in dem er einen großen Wunsch offenbart: „ich will zurück bis in das alter von drei jahren. damals war ich kerngesund und hatte angst nur vor jedem großen hund.“ (Ebd., 15f) Der Kreis schließt sich am Ende unseres Lebens. Wir werden wieder mehr zu Kindern, zu den unfertigen Menschen, wie sie Jandl so sehr schätzt. Endlich ist es so weit, denn „er hat zu jeder alterszeit die art und weise, wie er schreibt. jetzt ist er alt genug zu schreiben wie ein kind. jedes gedicht ist jetzt ein brief an das christkind.“ (Ebd., 15f)

### **Ernst Jandl im schulischen Lektürekanon**

Ernst Jandls Werk beginnt sich zu verselbstständigen. Es schlägt Wege ein, die er nicht mehr beeinflussen kann. Es gehört zum öffentlichen Eigentum. Mitunter verselbstständigt es sich anders, als es der Autor gemeint hat. Ein gewisser „Tod des Autors“ tritt ein. Auch die Institution Schule bemächtigt sich des Werkes und „[d]er schulische Lektürekanon ist natürlich nicht unabhängig von pädagogischen und didaktischen ‚Werten und Interessen‘ von Richtlinien-, Lehrplan- und Schulbuchmachern“ (Korte 2000, 131).

Durch die Veröffentlichung bestimmter Gedichte in Schulbüchern wird Jandl „von vielen Lesern geradezu zum Protagonisten der Konkreten Poesie schlechthin stilisiert. Diese Gleichsetzung war, aus heutiger Sicht formuliert, der erste Preis, den der Autor Jandl auf dem Wege zum Schulklassiker zu zahlen hatte.“ (Korte 135) Ernst Jandl distanziert sich in seinem Gedicht „i love concrete“ (Jandl 1997b, 92) bewusst davon, ein konkreter Poet zu sein bzw. nur ein konkreter Poet zu sein. Im Vorwort zu seinem Band „dingfest“ beschreibt Ernst Jandl seine lyrischen Entwicklungen: „es gibt dichter, die alles mögliche sagen, und dies immer auf die gleiche weise. solches zu tun habe ihn nie gereizt; denn zu sagen gebe es schließlich nur eines; dieses aber immer wieder, und auf immer neue weise.“ (Jandl 1997d, 7)

Das Werk des Autors wird nicht mehr als Ganzes gesehen. Es wird beschnitten und verstümmelt auf Erwünschtes:

Für vorherrschende didaktische Instrumentalisierungen sind Jandls Texte seit Ende der 70er Jahre immer weniger, ja gar nicht mehr brauchbar. Dass sie daher im Unterricht nicht gelesen werden, jedenfalls nicht in Lehrplänen oder Lesebüchern vorkommen, hat also eine eigentümliche Logik. (Korte, 144)

Es fehlen also Texte aus 30 Jahren. Hierbei handelt es sich um eine Form der Zensur. Sie kann nur dadurch umgangen werden, indem, angeregt durch die schulische Lektüre, möglichst viele weitere Bücher Ernst Jandls kaufen. Genau das hat Ernst Jandl ja auch zeitlebens gehofft.

Hans-Jürgen Kliewer erwähnt „das immer wieder formulierte Qualitätsmerkmal: [W]enn du für Kinder schreiben willst, mußt du für Erwachsene schreiben – nur besser; oder: ein guter Text für Kinder muß auch ein guter Text für Erwachsene sein, einen Unterschied gibt es gar nicht.“ (Kliewer 1999, 31) Es scheint so, als hätte sich Ernst Jandl zeitlebens an dieses Erfolgsrezept gehalten.

Eigentlich ist es faszinierend, Ernst Jandls Weg zu beobachten. Er wird vom Negativkanon in den Schulbuchkanon erhoben und damit vom Schmutz und Schund-Autor zum tolerierten und schließlich gefeierten und preisgekrönten All-Ages-Autor. Eine gewisse Ironie, die den Autor, der dem Humor ja nicht abgeneigt war, im Alter wohl des öfteren schmunzeln ließ.

Ernst Jandls Texte haben ihre Wirkung nicht verloren. Sie scheinen zeitlos zu sein und wollen immer neu entdeckt werden. Sie führen uns an und über Sprachgrenzen und geben uns eine Ahnung von Freiheit, die Ernst Jandl so ausdrückt:

Ich versuche, meinen Gedichten gesellschaftliche Aufgaben zu stellen. Verschiedene – aber eine vor allem: die Beseitigung gewisser Vorurteile, die sich auf Sprache beziehen. Sprache ist von uns gemacht, und wir können, dürfen, sollen alles mit ihr machen, was mit ihr zu machen möglich ist – ohne Scheu, ohne Ehrfurcht, doch dafür mit Freude, Liebe, Heiterkeit. (Siblewski 1999, 61)

## Anmerkungen

- 1 Jandl erntet „Klitik von lechts und rinks“!
- 2 Am 10. September 1964 schreibt Ernst Jandl an Ian Hamilton Finlay: „At present I am on a one year's leave from school (unpaid, as it is), in order to concentrate on literary work and to get a clearer vision of my situation.“ (Jandl/Finlay)
- 3 Ernst Jandl schreibt folgenden Text in seinem Brief an seinen Verleger Otto F. Walter und setzt ihn in Klammer: „Erneut weise ich darauf hin: Texte aus ‚Laut und Luise‘, ‚Der künstliche Baum‘ und ‚Dingfest‘ erscheinen in Lesebüchern und in Kinder- und Jugendbüchern, und werden das wahrscheinlich noch einige Zeit tun; nach diesen drei Büchern, den ‚Quellen‘, wird daher verlangt werden, von Kindern bzw. ihren Eltern. Und wiederum erinnere ich daran, daß ein Buch ‚e.j. für kinder‘ ein erfolg [sic] sein könnte; aber Luchterhand ist kein Kinderbuchverlag – doch warum nicht in Lizenz an einen solchen? Gertraud Middelhaue in Köln etwa.“ (Siblewski 1990, 33f und 36f)

## Literatur

### Primärliteratur

- Jandl, Ernst (1997a): *der gelbe hund & selbstporträt des schachspielers als trinkende uhr*. hg. v. klaus siblewski. münchen: luchterhand (ernst jandl poetische werke 8).
- Jandl, Ernst (1997b): *der künstliche baum & flöda und der schwan*. hg. v. klaus siblewski. münchen: luchterhand (ernst jandl poetische werke 4).
- Jandl, Ernst (1997c) *Laut und Luise & verstreute gedichte 2*. hg. v. klaus siblewski. münchen: luchterhand (ernst jandl poetische werke 2).
- Jandl, Ernst (1997d): *dingfest & verstreute gedichte 4*. hg. v. klaus siblewski. münchen: luchterhand (ernst jandl poetische werke 5).
- Jandl, Ernst / Hennig, Bernd (1988): *Ottos Mops hopst. Gedichte mit 11 Zeichnungen*. Ravensburg: Ravensburger
- Jandl, Ernst / Junge, Norman (1997): *fünfter sein*. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Jandl, Ernst / Pfüller, Volker (1988): *im delikatessenladen: für große und kleine Leser*. ausgewählte gedichte. hg. v. klaus pankow. berlin: der kinderbuchverlag.
- Jandl, Ernst an Finlay, Ian Hamilton. Typskript. Österreichisches Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien. Nachlass Ernst Jandl. Signatur: ÖLA 139/99 (Gruppe 2. 3. 3.), Briefe Nr. 1, 68, 80.
- Kliwer, Hans-Jürgen (1999): *Was denkt die Maus? Gesammelte Aufsätze zu Kinderlyrik*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie-Geschichte-Didaktik. Bd 5).
- Korte, Hermann (2000): *Ernst Jandl und die Konkrete Poesie im schulischen Lektürekanon*. In: *Avantgarde und Traditionalismus. Kein Widerspruch in der Postmoderne?* Hg. v. Kurt Bartsch. Innsbruck [u.a.]: Studienverlag (Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde. Bd 11), S. 129–151.
- Nöstlinger, Christine (1989): *Nöstlinger über Jandl*. Auf: <http://www.zeit.de/1989/06/LUCHS-29> (S.1) und <http://www.zeit.de/1989/06/LUCHS-29?page=2> (S.2) (8.6.2010). – Auch in: *DIE ZEIT*. 03.02.1989. Nr. 06. S. nicht bekannt.
- Schweiger, Hannes (2007): *Die Anarchie des Kindlichen. Ernst Jandls Gedichte für unfertige Menschen*. In: *Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder. Kindheitsabbilder. Kindheitskonstruktionen*. Hg. v. Kalteis, Nicole & Kollmer, Lisa. Linz: StifterHaus (Literatur im StifterHaus. Bd. 19), S. 46–60.

### Sekundärliteratur

- Bäcker, Heimrad (Hg.) (1985): *Jandl, Ernst (1985): my right hand. my writing hand. my handwriting*. neue texte 16/17. linz: backer.
- Döhl, Reinhard (1994): *Wie konkret sind Ernst Jandls Texte oder Ernst Jandl und Stuttgart*. In: *Semiosis Jg. 19. H. 2/3/4*. S. 113–129. – Auch auf: <http://www.stuttgarter-schule.de/jandlstu.htm> [3. 11. 2008].
- Gerstl, Elfriede (1996): *Vom damaligen Jandl in meine jetzigen Kopf*. In: *Text+Kritik. Ernst Jandl*. Gastred. Volker Kaukoreit u. Kristina Pfoser-Schewig. München: Edition Text+Kritik (Text+Kritik. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. Heft 129), S. 8–10.
- Heißenbüttel, Helmut (1990): *Ernst Jandls Rolle. Aus den Erinnerungen*. In: *Ernst Jandl: Texte, Daten, Bilder*. Hg. v. Klaus Siblewski. Frankfurt a. M.: Luchterhand (Sammlung Luchterhand 907), S. 68–71.
- Herburger, Günter (1977): *Gedichte können Schule machen*. In: *Was alles hat Platz in einem Gedicht?* Hg. v. Hans Bender u. Michael Krüger. München: Carl Hanser (Reihe Hanser 224), S. 149–157.
- Siblewski, Klaus (1990): *Jandl, Ernst: Texte, Daten, Bilder*. Hg. v. Frankfurt a. M.: Luchterhand (Sammlung Luchterhand 907).
- Siblewski, Klaus (Hg.) (1999): *Jandl, Ernst. autor in gesellschaft. aufsätze und reden*. münchen: luchterhand (ernst jandl poetische werke 11).
- Siblewski, Klaus (Hg.) (2000): *A komma Punkt – Ernst Jandl: ein Leben in Texten und Bildern*. München: Luchterhand.
- Wagenbach, Klaus (1990): *Jodl*. In: *Ernst Jandl: Texte, Daten, Bilder*. Hg. v. Klaus Siblewski. Frankfurt a. M.: Luchterhand (Sammlung Luchterhand 907), S. 72–73.

### Tonträger

- Cobbing, Bob (Hg.) (1965): *Sprechgedichte/ Sound Poems*. London (Writers Forum Record 1).
- Laut und Luise. *Ernst Jandl liest Sprechgedichte*. Berlin: Wagenbach 1968 (Wagenbachs Quartplatte 2. EP).

## Breslauer Preis für Bibliographie an Friedrich C. Heller

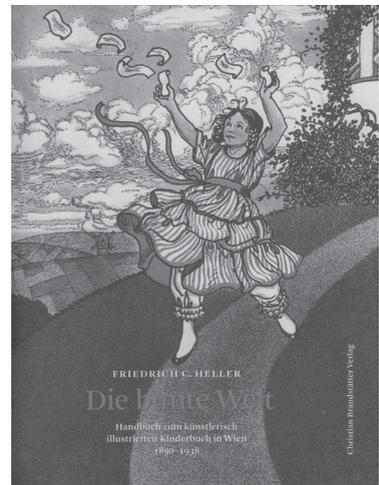
HANS RIES

Im September 2009 tagte in Amsterdam die Jury der ILAB (International League of Antiquarian Booksellers) zur Vergabe des Breslauer Preises für Bibliographie, der ranghöchsten internationalen Auszeichnung auf diesem Gebiet. Während der doppelt vergebene Erste Preis an Autoren von Arbeiten zum 15. und 18. Jahrhundert ging, wurde der mit 5000 Dollar dotierte Zweite Preis an Prof. Dr. Friedrich C. Heller in Wien für seine Arbeit *Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938* (Wien: Brandstätter 2008) vergeben.

Diese Auszeichnung, die aus 52 eingesandten Bibliographien ausgewählt wurde, ist nicht nur als Anerkennung der persönlichen Leistung Hellers zu werten, dessen Bibliographie eine Art Lebensernte aus weitreichenden Recherchen, persönlichem Sammeleifer und entsprechendem Findexglück darstellt, sie rückt zugleich die österreichische Kinderbuchforschung ins Licht internationaler Aufmerksamkeit.

Gerade diese Sparte, die bislang gegenüber den wissenschaftlichen Erschließungen und Aufarbeitungen der historischen Kinderliteratur in anderen Ländern, voran der Bundesrepublik Deutschland, eher im Hintertreffen war, ist durch Hellers profunde Arbeit auch internationalen Fachkreisen bewusst gemacht worden. Die Auszeichnung darf als Beleg dafür genommen werden, dass das künstlerische Kinderbuch Wiens zumal im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht als eine bloß lokale Veranstaltung zu sehen ist, sondern weit ausstrahlend ein internationales Interesse findet.

Der von Heller herausgearbeitete künstlerische Rang der Gattung schließt sich folgerichtig der seit langem zu beobachtenden Hochschätzung der österreichischen Secessionskunst an, die längst weltweit ein Standardbegriff ist. Mit dieser Auszeichnung, die zum ersten Mal seit Stiftung des Preises 1964 überhaupt



an eine Arbeit aus Österreich und zugleich zum ersten Mal für eine Arbeit zum Kinderbuch vergeben wird, hat die einschlägige österreichische Forschung eine Anerkennung von höchstem Ansehen gefunden, sowohl was ihren Gegenstand selbst betrifft, als auch die Art und Weise, wie dieser erkundet, erschlossen und publiziert worden ist. Daher ist zugleich mit Heller auch der Kinderbuchforschung Österreichs, die in der ÖG-KJLF eine institutionelle Heimstätte hat, zu dieser internationalen Wertschätzung zu gratulieren.

Im Begründungstext der Jury heißt es unter anderem, Heller verbinde das passionierte Suchen des Sammlers mit der akribischen Forschung des Wissenschaftlers. Seine umfassende Monographie sei ein Meisterwerk bibliographischer, historischer und kunsthistorischer Beschreibung und ihrerseits ein schönes Beispiel moderner Buchgestaltung. Heller rücke die Entfaltung und Blüte der Kinderbuchillustration in den weiteren Zusammenhang der Wiener Moderne, ihrer Kunst und Kultur. Die in Wien vorherrschenden politischen und sozialen Faktoren vor und nach dem I. Weltkrieg würden ebenso in Betracht gezogen wie die Kunstschulen und die Berücksichtigung der Kinderkunst in der Pädagogik. Zeitschriften und Schulbücher würden ausführlich besprochen, die entscheidende Rolle von Verlegern, kommerzieller wie privater, herausgestellt. Die Bibliographie in chronologischer Reihenfolge sei extensiv annotiert und schließe sogar einen Bericht über solche Bücher ein, die zwar bekannt sind, von denen sich aber bislang kein Exemplar nachweisen ließ. Das Buch schließe mit einer Reihe wertvoller biographischer Lexika der Autoren, Drucker, Verleger und Illustratoren, einem Dutzend Register sowie einer Liste publizierter wie unpublizierter Quellen.

## Nachruf auf Josef Holub

FRANZ-JOSEF PAYRHUBER

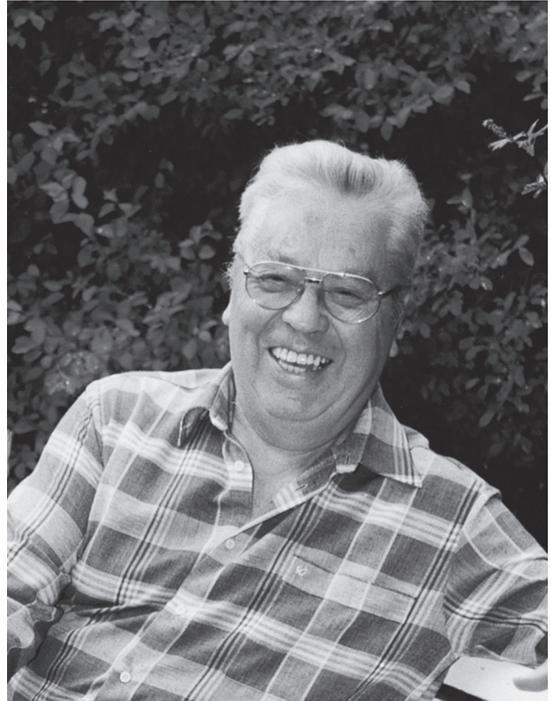
**A**m 4. Juli 2010 ist Josef Holub nach längerer Krankheit gestorben. Mit ihm verliert die Kinder- und Jugendliteratur einen sehr ungewöhnlichen Autor. Denn Josef Holub veröffentlichte seine Kinder- und Jugendbücher erst, nachdem er aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden war, in einem Alter also, in dem andere Autorinnen und Autoren zumeist schon auf ein umfangreiches schriftstellerisches Lebenswerk zurückschauen. Die Zeit- und Lebensumstände ließen nicht zu, dass er sich vorher neben- oder hauptberuflich dem Schreiben hätte widmen können. Am 7. September 1926 in Neuern, einem kleinen Städtchen im Böhmerwald nahe der bayerischen Grenze, im heutigen Nýrsko/Tschechien, geboren und aufgewachsen, verschlug es Josef Holub in Folge der Kriegswirren nach Süddeutschland, wo er im mittelfränkischen Schwabach zunächst seine noch während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft begonnene Ausbildung zum Lehrer fortsetzen wollte. Er konnte aber nie im Lehrerberuf arbeiten, weil ihn eine kurz vor seinem Abschlussexamen erfolgte Verlängerung der Ausbildungs-

zeit aus finanziellen Gründen zum Aufgeben zwang. Wenn der später zum Verwaltungswirt ausgebildete und zuletzt als Oberamtsrat bei der Post beschäftigte Josef Holub als ausgeübte Berufe Schmuggler, Kunstgewerbler, Ziegeleiarbeiter und Briefträger nennt, dann ist dies den schwierigen Zeitumständen geschuldet.

Das Manuskript zu seinem im Jahre 1993 erschienenen Erstlingswerk *Der rote Nepomuk*, das mit merklichem autobiographischen Bezug die Geschichte einer deutsch-tschechischen Freundschaft erzählt, hatte Josef Holub bereits als knapp

Dreißigjähriger geschrieben. Europa war damals in zwei Machtblöcke gespalten, die Tschechoslowakei lag hinter dem Eisernen Vorhang und das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen war, zurückhaltend ausgedrückt, ein Nicht-Verhältnis. Angesichts dieser politischen Zeitumstände, bot Josef Holub das Manuskript keinem Verlag an, weil er der Meinung war, dass ein Roman mit derartiger Thematik nicht gefragt sei. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sah er dafür Publikationschancen. Die euphorische Reaktion des Verlegers Hans-Joachim Gelberg, die Auszeichnung mit dem Peter-Härtling-Preis und nicht zuletzt die überaus positive Annahme des Buches durch die Leserinnen und Leser gaben ihm Recht. Offenkundig bestand nun auch Interesse an Geschichten, die einer historisch zutreffenden Beschreibung von Hass und Verhetzung zum Trotz für Versöhnung plädierten. In seiner Dankesrede für den Peter-Härtling-Preis sprach Josef Holub von der Hoffnung, dass der Roman *Der rote Nepomuk* „ein ganz kleines bisschen Verbindung und Harmonie wieder herzustellen“ helfe, „die jahrhundertlang zwischen Deutschen und Tschechen bestanden“ hätten. Diese Hoffnung scheint nicht unerfüllt geblieben zu sein. Als Bestätigung darf jedenfalls genommen werden, dass der bald in mehrere Sprachen übersetzte Roman *Der rote Nepomuk* seit 1998 auch in einer tschechischen Ausgabe vorliegt.

Die Resonanz und Anerkennung für sein Romandebüt motivierten Josef Holub zum Weiterschreiben, zumal der Kopf, wie er selber sagte, „noch voller Geschichten und Ideen war“. So sind, neben mehreren Erzählungen, weitere sechs Romane entstanden, mit denen er in kurzer Zeit zu einem renommierten Kinder- und Jugendbuchautor avancierte: zunächst *Lausige Zeiten* und *Schmuggler im Glück*, die zusammen mit dem *Roten Nepomuk* die sogenannte ‚Böhmische Trilogie‘ bilden, in der Josef Holub in autobiographischer Perspektive auf seine Kindheit und Jugend in Böhmen zurückblickt. Es folgten die beiden im engeren



Sinne historischen Romane *Die Russländer* und *Bonifaz und der Räuber Knapp*, von denen der eine den verlustreichen Russlandfeldzug Napoleons aus der Sicht eines einfachen Soldaten schildert und der andere in selten präziser wie anschaulicher Weise den Alltag der Menschen in einem schwäbischen Dorf in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts darstellt.

Besonders lesenswert sind diese Bücher, über ihren historischen Bezug hinaus, weil sie alle von Freundschaften erzählen, die jungen Menschen über eine dunkle und schwere Zeit hinweggeholfen haben. Und besonders an den Romanen ist außerdem, dass der Autor auf so „wunderfitzige“ Weise (Holub) erzählt, dass junge Leserinnen und Leser auch die schlimmen historischen Geschehnisse mit ihren inhumanen Auswirkungen, die er nicht beschönigt, ertragen können. Die auf Problemhäufung verzichtende Darstellungsweise lässt, trotz aller Ernsthaftigkeit, Raum für spannende und unterhaltsame Geschichten. Auch die beiden Bücher *Juksch Jonas und der Sommer in Holundria* und *Die Schmuggler von Rotzkalitz*, die von abenteuerreichen Ferien und Schmugglerverfolgungen erzählen, sind nicht bloß banale Geschichten, sondern um Anspruch bemühte literarische Texte. So kommt es nicht von ungefähr, dass Josef Holub für seine Bücher mehrere Auszeichnungen erhielt und eine Reihe von ihnen in andere Sprachen übersetzt wurden. Der Borromäus-Verein und der Michaelsbund haben die drei Romane *Der rote Nepomuk*, *Lausige Zeiten* und *Bonifaz und der Räuber Knapp* in ihre Liste der Kinder- und Jugendbücher „von bleibendem Wert“ aufgenommen.

Es zeichnet Josef Holub auch aus, dass er zeit seines Lebens zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeübt hat, darunter die als Archivar von Graab (jetzt: Grab), einem Ortsteil des heutigen Großerlach, wo er seit 1974 wohnte und mehrere Jahre auch als Ortsvorsteher tätig war. Im Archiv der kleinen Gemeinde auf der Höhe des Schwäbischen Waldes hat er manche Zeugnisse und Dokumente gefunden, die ihn zu seinen historischen Geschichten anregten. Sein Engagement für die Gemeinde, in der er seine zweite Heimat gefunden hat, dankte ihm diese im Jahre 2008 mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde. Auf dem Friedhof von Grab hat Josef Holub seine letzte Ruhestätte gefunden.

## Exilliteratur unter zahlreichen Aspekten

SUSANNE BLUMESBERGER

**A**m 24. und 25. September 2010 fand am Institut für Österreichkunde ein „internationales Kolloquium Grundprobleme der österreichischen Exilliteratur“ statt, veranstaltet von der Theodor Kramer-Gesellschaft. Ziel war, die Spezifika des österreichischen Exils, bedingt durch Austrofaschismus und Nationalsozialismus, herauszuarbeiten und damit auch sensibler für gegenwärtige Exile zu werden. Am Kolloquium nahmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Österreich, Spanien, der Schweiz, der Ukraine, Deutschland, Ungarn und Israel teil. Die

Teilnehmer trugen jeweils zu Teilgebieten vor, die als Beiträge in der Neuausgabe des *Lexikons der österreichischen Exilliteratur* unter dem Titel *Handbuch der österreichischen Exilliteratur* erscheinen werden. In acht thematischen Blöcken wurden Forschungsergebnisse und Desiderata vorgestellt. Im Block „Österreich in der Vorstellung der Exilierten“ sprach unter anderem Karl Müller aus Salzburg über den Begriff „Heimat“ in der Exilliteratur, Primus Heinz Kucher beschäftigte sich im Block „Die Qual der deutschen Sprache und die Last der Tradition“ mit „Bewahren und Verwerfen der deutschen Sprache und Exil. Susanne Blumesberger trug im Block „Überleben der Exilliteratur durch Diversifizierung“ über Kinder- und Jugendliteratur des Exils vor, wobei vor allem die bisherigen Symposien, Projekte und Publikationen der ÖG-KJLF im Vordergrund standen, die unterschiedlichen Motive, im Exil Kinderbücher zu verfassen, thematisiert wurden und die Rezeption der Werke und die noch immer vorhandenen Forschungslücken zur Sprache kamen. Kinder- und Jugendliteratur diente teilweise als Verständigungsmittel in schwierigen Zeiten, wie zum Beispiel bei Anna Maria Jokl, Adrienne Thomas oder Auguste Lazar, war aber auch eine Möglichkeit des Rückzugs, wie es zum Teil auch etwa bei Hertha Pauli gewesen sein mag. Obwohl Kinderbücher aufgrund der oft teuren Ausstattung und des Mangels an Absatzmärkten schwer zu verlegen war, wählten einige Autorinnen und Autoren das Genre, um in der fremden Sprache vermeintlich „einfachere“ Literatur zu verfassen, oder waren auf Grund von Arbeitsverboten fast dazu gezwungen, wie etwa Felix Salten, der in der Schweiz Tierbücher verfasste. Auch die Tatsache, dass in Österreich viele Exilliteratinnen und -literaten unbekannt geblieben sind, obwohl sie beispielsweise in der DDR zum Kanon zählten, und das Phänomen des in Österreich späten Einsetzens der Beschäftigung mit Faschismus und Exil im Kinderbuch wurden thematisiert. Die Ausführungen, die aus Zeitgründen sehr knapp gehalten werden mussten, stießen beim Publikum auf großes Interesse, ein Austausch mit den anderen Vortragenden ist geplant und wird hoffentlich für Synergieeffekte zwischen den Disziplinen sorgen. Denn wenn Frank Stern über Film und Literatur im Exil spricht und dabei auf die vielen unbekannt gebliebenen Werke verweist, trifft dies sicher auch auf die Kinder- und Jugendliteratur zu.

## Die Ausstellung „Ich bin ich. Susi Weigel (1914-1990). Illustratorin und Trickfilmzeichnerin“ im Frauenmuseum Hittisau

SUSANNE BLUMESBERGER

Die Ausstellung, die auf Grund des großen Erfolges bis 16. Jänner 2011 verlängert wurde, zeigt das Leben und Schaffen der sehr produktiven und vielseitigen Susi Weigel. Die im Leben allzu bescheidene Illustratorin, Malerin, Ge-

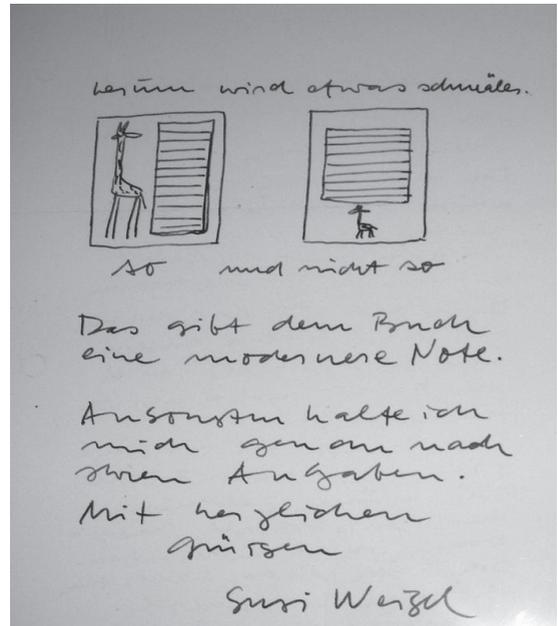
brauchsgrafikerin, Karikaturistin und Trickfilmzeichnerin wurde bis vor einiger Zeit weder in der breiten Öffentlichkeit noch auf universitärer Ebene bewusst wahrgenommen. Erst eine Anfrage des Großneffen Dr. Andreas Weigel an die Mitarbeiterinnen des Projekts „biografiA“, warum Susi Weigel nicht in der Datenbank verzeichnet sei, gab den Anlass, sich näher mit der Künstlerin zu beschäftigen. Ein Forschungsprojekt, finanziert vom Land Vorarlberg und die großzügige Einladung von der Nachlassverwalterin Sieglinde Bernegger, der späteren Lebens-



gefährtin des inzwischen ebenfalls verstorbenen Ehemannes von Susi Weigel, ermöglichte eine intensive Auseinandersetzung mit der interessanten Frau. Als sich einige Zeit später Mag. Stefania Pitscheider-Soraperra, Leiterin des Frauenmuseums, mit der Idee meldete, eine Ausstellung über Susi Weigel gestalten zu wollen, konnte der Kreis mit der Nachlassverwalterin bzw. mit den Verwandten geschlossen werden. Das Ergebnis, eine kundig und abwechslungsreich gestaltete Ausstellung, wurde

von allen Seiten, wie auch das Gästebuch beweist, sehr positiv aufgenommen. Schon bei der Eröffnung am 13. Mai 2010 war das Interesse sehr groß, das bis heute nicht nachgelassen hat. Die moderne Architektur des seit 2000 bestehenden Frauenmuseums scheint wie geschaffen dafür zu sein, die farbenfrohen und ausdrucksstarken Werke von Susi Weigel zu präsentieren. Die gut durchdachte Anordnung der ausgestellten Objekte erlaubt den Einblick in mehrere Schaffensbereiche Susi Weigels. Im Mittelpunkt befindet sich die langjährige, wenn auch nicht unbedingt immer ungetrübte Zusammenarbeit mit Mira Lobe. Allen voran *Das kleine Ich bin ich*, das eigentlich eine Anlehnung an Susi Weigels etwas verwirrte Haushälterin war. Eine Tatsache, die später in der Diskussion um das erfolgreiche Kinderbuch unterging. Bei den in vielen Übersetzungen ausgestellten Büchern finden sich auch immer wieder Entwürfe zu den Illustrationen und Anweisungen an den Verlag. Viel Platz wurde auch dem langjährigem Schaffen Susi Weigels für die Kinderzeitschrift *Unsere Zeitung* eingeräumt. Das von 1946 bis 1960 im kommunistischen Globus-Verlag herausgegebene Blatt war maßgeblich durch die Illustrationen und Bildgeschichten Weigels geprägt. Beiträge von Mira Lobe, Friedl Hofbauer, Lilli Weber-Wehle und einigen anderen Autorinnen und Autoren erhielten von ihr die bildliche Ausstattung. Vor allem in diesen Arbeiten offenbart sich Weigels akribisches künstlerisches Talent. Eine ganze Wand ist mit den von ihr illustrierten Büchern, die in zahlreichen Übersetzungen und Neuauflagen erschienen, gestaltet. Eine Vitrine zeigt die Gebrauchsgrafiken – so schuf Susi Weigel unter anderem Weihnachts- und Osterschleifen für die Firma Milka. Dass sie durchaus auch in anderen Genres tätig war, zeigen zum einen

die Wandbilder, die sie unter anderem für eine Volksschule in Klösterle gestaltete, aber auch frühe Arbeiten, wie Karikaturen von bekannten Persönlichkeiten, eine Broschüre für die Krebshilfe – sie selbst starb an Brustkrebs – aber durchaus auch weniger „brave“ Zeichnungen. Die Korrespondenz mit ihrem Verlag, vor allem mit Jungbrunnen, ist liebevoll dekoriert und mit Zeichnungen versehen, und natürlich fehlen auch die zahlreichen Auszeichnungen und Würdigungen nicht. Bilder von ihrer Familie und Schnappschüsse runden die Ausstellung ab. Inzwischen wurde auch ein Konzept für Kinderführungen entwickelt, das zum Beispiel das Basteln eines eigenen Daumenkinos beinhaltet. Begleitet wird die Ausstellung durch Vorträge. Am 29.9.2010 konnte unter dem Titel „Bekannt und doch vergessen. Historische Kinder- und Jugendliteratur aus Österreich“ die Arbeit der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung dargestellt und die Forschungen zu Susi Weigel in einen größeren Kontext eingebettet werden. In einem weiteren Schritt sind ein Katalog und die eventuelle Transferierung der Ausstellung nach Bludenz, der langjährigen Wirkungsstätte Susi Weigels, geplant. Einige Objekte, die vor allem von Sieglinde Bernegger und vom Verlag Jungbrunnen zur Verfügung gestellt wurden, können unter <http://phaidra.univie.ac.at/o:62156> eingesehen werden.



## Vorankündigung zum Symposium

### **Die *Mumins*, *Narnia* und *Der Herr der Ringe* Tove Janssons Beitrag zur kinderliterarischen Mythen-Translation**

im Rahmen der Tove Jansson-Ausstellung in der Hauptbücherei im November 2010:

Büchereien Wien, Hauptbücherei; Urban Loritz-Platz 2a, 1070 Wien  
Symposium : 29./30. November 2010

2011 jährt sich zum zehnten Mal der Todestag von Tove Jansson (1914-2001), einer der bedeutendsten Kinderbuchautorinnen des 20. Jahrhunderts. Als Angehörige der Schwedisch sprechenden Minderheit in Finnland gehört sie zum Kreis jener Kinderbuchschaffenden, die durch besondere Originalität akzentuierte Figuren in der Vielfalt der Kindheitsbilder dieses Jahrhunderts kreiert haben. Wenngleich Tove Janssons *Mumin*-Bücher (ab 1945) in der Bekanntheit vielleicht von einigen anderen Figuren übertroffen werden, hat sie mit ihren phantastischen Romanen doch eine Gattung sehr nachhaltig mitgeprägt, mit der sich die Kinderliteratur eine souveräne Position im allgemeinen literarischen Geschehen errungen hat. Vielleicht nicht so berühmt wie *Die Chroniken von Narnia* (ab 1950) des englischen Autors C.S. Lewis (1898-1963) oder der *Herr der Ringe* (ab 1954) seines Kollegen J.R.R. Tolkien (1892-1973), die durch Verfilmungen und nicht zuletzt auch durch Merchandising in einer zweiten Verbreitungswelle jenseits des Literarischen ein Massenpublikum erreicht haben, sind Tove Janssons *Mumin*-Bücher dennoch durch ihr Spiel mit Elementen der nordischen Sagen- und Mythenwelt als Vorläufer wegbereitend für einen entscheidenden Paradigmenwechsel in der Kinder- und Jugendliteratur geworden.

Nähere Infos auf der homepage der ÖG-KJLF: <http://www.biblio.at/oegkjlf>



## Rezensionen

**Hans-Heino Ewers: Erfahrung schrieb's und reicht's der Jugend. Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. Internationaler Verlag der Wissenschaften 2010, 336 Seiten**

Der bekannte pointierte Grundsatz der Gestaltpsychologie „Das Ganze ist mehr, als die Summe seiner Teile.“ trifft in besonderer Weise auf die Herausgabe von eigenen,



praktiziert werden sollte und bisweilen, wie im vorliegenden Fall, zur Meisterschaft gedeiht. Gewiss entspricht es auch den Usancen, im Vorwort zu solchem Vorhaben es gleichsam entschuldigend und dem Vorwurf der Selbstdarstellung vorausgreifend damit zu rechtfertigen, dass Vieles nicht mehr greifbar sei, und allein das ist oft der Mühe wert; entscheidend ist aber die Sorg-

falt der Auswahl, die Gliederung zu einem eben Neues vermittelnden Ganzen und nicht zuletzt die Aktualisierung durch neue einschlägige Erkenntnisse der Fachwissenschaft.

Ewers, seit langem schon der wohl Meistzitierte seines Faches, hat aus seinen zahlreichen Publikationen bis in die 1980er Jahre zurückgreifend eine Auswahl getroffen, die einen eigenen Diskurshorizont erkennbar macht, den der Literaturgeschichte zum Kinder- und Jugendbuch. Eben wenn man, wie er, die inzwischen ausgedehnten Teildiskurse der Wissenschaft der Literatur für Kinder und Jugendliche permanent mitverfolgt und mitgestaltet hat, geht es längst nicht mehr darum, Aufmerksamkeit für einzelne Thesen herzustellen, sondern die Argumentation für ein umgreifendes Fachgebiet zu bündeln. Nicht zuletzt geht es wohl auch darum, manche, wie in allen Wissenschaften gang und gäbe, sich einbürgende Missverständnisse bzw. Reduktionen in der Wahrnehmung der Positionen eines Fachkollegen zu revidieren, und bei genauer Lektüre des vielleicht oder vermeintlich schon einmal Gelesenen wird man feststellen, dass es nun eine Tragweite hat, die man ihm vormals vielleicht nicht zugebilligt hat, weil es nun in einem zugehörigen Rahmen aufgehoben ist.

Der Rahmen, das Konzept der Sammlung, ist scheinbar ein einfacher: „Aufklärung, Romantik, Biedermeier“ heißt der erste, „Gründerzeit, Jahrhundertwende, Weimarer Republik“ der zweite und „Längs-

schnitte: 18. bis 20. Jahrhundert“ der dritte, abschließende Teil. Mit dieser Gliederung umgeht Ewers die Schwierigkeit, der allgemeinen Literaturgeschichte entsprechend, strikt nach Epochen bis in die Gegenwart zu führen, ein Zugang, der in der Kinderliteraturgeschichte schlicht nicht opportun ist. Viel mehr empfiehlt es sich, den Anteil der Kinderliteratur am literarischen Geschehen in der Zeit ihres Aufbruches herauszuarbeiten, und da zeigt sich die Meisterschaft des Germanisten, der eben die beiden großen Anfangsepochen, Aufklärung und Romantik, auch als kindheitszentrierte Projekte darzustellen vermag und weit hinaus über die positivistische Recherche das erzieherische Konzept der Literatur dieser Epochen an sich darstellt. So rekonstruiert Ewers in dem lapidar mit „Aufklärung und Kinderliteratur“ betitelten Einleitungsbeitrag aus 1980 die Diskussion um Kindheit in der Philosophie der Aufklärung zwischen den Antipoden John Locke und Jean Jacques Rousseau und stellt diesen beiden zusätzlich Johann Gottfried Herder gegenüber, dessen Kindheitsauffassung sich sowohl gegenüber dem rationalistischen als auch dem philanthropischen Kindheitsbild abgrenzt. In derartigen Differenzierungen entstehen ungemein spannungsvolle dialektische Szenarien, mit denen die meist definitorisch-lexikalischen Abhandlung der Kinderbuchgeschichte erkenntnisfördernd durchdrungen werden. Dem folgen im ersten Teil sieben spezifische Studien, teils mehr poetologisch orientiert, teils auf Personen bezogen, wobei August Rode, E.T.A. Hoffmann, August Corrodi und Christian Felix Weiße im Vordergrund stehen, jeweils aber so behandelt werden, dass sich um sie herum immer wieder Panoramen und Szenerien entfalten, in denen sich allmählich der gesamte jeweilige literaturgeschichtliche Hintergrund eröffnet bzw. die Kinderliteratur in diesen eingebettet wird. Ähnlich wird im zweiten Teil von einem Übersichtsbeitrag ausgegangen und neben zwei besonderen Repräsentanten, Erich Kästner und Walter Benjamin, als poetologisches Exempel die religiöse Kin-

derliteratur um 1900 abgehandelt. Der dritte Teil mit den Schwerpunkten Kinderlyrik, geschichtserzählende Kinderliteratur und Wirklichkeitskonzepte wird durch einen Beitrag über Autortypologie abgeschlossen, mit dem Ewers das von ihm in seinem Einführungswerk eröffnete sehr spezifische Theoriefeld fortsetzt.

Die von Ewers vermittelten Einblicke in die „Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“ (so der Untertitel) sind somit als ein diskursanalytischer Beitrag zur Kinderbuchtheorie zu lesen, der mit allem Aufwand hermeneutischen Interpretierens eine Phänomenologie des Kinderbuches entwirft und dieses nicht nur als integrierenden Bestand des literarischen Geschehens versteht, sondern als jenes literarische Feld, aus dem heraus eigentlich Literaturverständnis entsteht. (Die gewählte Umschlagabbildung bringt dies in anschaulicher Deutlichkeit zur Geltung.) Die im Anhang aufgenommene Übersicht über Ewers' „Veröffentlichungen zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur aus den Jahren 1980 bis 2009“ ergänzen die Sammlung zu einem Kompendium eines Grundlagenwerkes der Kinderliteraturgeschichte. Wer so aus dem Vollen seiner Publikationen schöpfen kann, kann mit einigem Recht den Anspruch erheben, eine eigene Teildisziplin, eben die der Literaturgeschichte zum Kinder- und Jugendbuch abzudecken, wie es der Untertitel des Sammelbandes ankündigt.

Ernst Seibert

**Freyberger, Regina: Märchenbilder – Bildermärchen. Illustrationen zu Grimms Märchen 1819-1945. Über einen vergessenen Bereich deutscher Kunst. Oberhausen: Athena 2009 [ARTIFICIUM. Schriften zur Kunst und Kunstvermittlung, Bd. 31], 670 Seiten, 700 s/w u. 72 farb. Abbildungen**

Bereits das Äußere ist respekteinflößend und wahrlich beeindruckend. Knapp 3,5 kg schwer, 670 Seiten, 700 s/w und 72 farbige Abbildungen, zwei Lesebändchen, ein normale Bücherregale überforderndes Großformat – und dann, zwischen den Buchdeckeln,



eine ungeheure Materialfülle, bestens und vorzüglich ausgearbeitet, erschlossen und dokumentiert: Das vorliegende

Buch von Regina Freyberger, die stellenweise modifizierte Fassung ihrer Dissertation an der Fakultät für Kunstgeschichte der Universität München 2008, hat zweifelsfrei das Zeug zum Epochalwerk und dürfte auf lange Zeit maßgeblicher Standard zum behandelten Thema bleiben.

Anspruch und grandios eingelöste Zielstellung der Arbeit ist die Entfaltung eines möglichst vollständigen Bildes der Verbildlichungen der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen (KHM) im deutschsprachigen Raum seit 1819, dem Jahr der ersten illustrierten Ausgabe, bis 1945 unter Berücksichtigung der jeweiligen geistesgeschichtlichen Einflüsse, ökonomischen Anforderungen und kunstgeschichtlichen Entwicklungen. Zu diesem Zweck bezieht Freyberger in ihre

Untersuchung nicht nur die in Form von Buchillustrationen erschienenen Bebildnerungen der Grimmschen KHM ein, sondern auch deren nachweisbare Verbildlichungen in Form druckgraphischer Arbeiten (Bilderbögen, Schulwandbilder, Sammelbilder etc.) sowie Werken freier Kunst (z.B. Gemälde, Wand- und Deckenmalereien, Reliefs, Wand-Bildteppiche, Fresken etc.). Die Materialbasis für ihre Untersuchung erstellte Freyberger durch Auswertung einschlägiger Bibliographien, der Zettel- und Online-Kataloge zahlreicher öffentlicher Bibliotheken und Sammlungsbestände, der bibliographischen Verzeichnisse privater Sammlungen und der Listen des antiquarischen Internet-Buchhandels. Das von ihr auf diese Weise systematisch zusammengetragene und ausgewertete Material umfasst die beeindruckende Menge von insgesamt 1.815 Büchern, druckgraphischen Werken und freien Kunstobjekten von mehr als 480 Künstlern – die von Freyberger für die Zeit von 1819 bis 1945 nachgewiesenen insgesamt 1.630 in deutscher Sprache erschienenen illustrierten Grimmschen Märchenbücher (Gesamt-, Teil-, Einzel- und Sammelausgaben) machen darunter klar die große Mehrheit aus, ca. ein Drittel davon sah die Autorin persönlich ein.

Freyberger eröffnet ihre Arbeit mit einer Analyse der Literatur- und Forschungslage und konstatiert eine weitgehende Negierung und Ausblendung der Märchen-Bebildung als Kunst in der etablierten kunsthistorischen Wissenschaft. Es folgen Erläuterungen zu Zielsetzung und Herangehensweise und ein Exkurs zur „Illustrationspraxis im 19. und frühen 20. Jahrhundert“. Der Hauptteil der Arbeit ist chronologisch strukturiert und gliedert sich in zwei große Teile. Teil 1 (S. 31-285) umfasst die Zeit von 1812/1819, der Erstveröffentlichung der Grimmschen KHM (1812) und ihrer ersten Illustration durch Ludwig Emil Grimm (1819), bis zum Jahr 1893, von dem an mit dem Ende der Urheberschutzfrist dann schnell zahlreiche illustrierte Neueditionen herauskommen. Teil 2 (S.

287-467) spannt den zeitlichen Bogen von 1893 bis 1945. Beide Teile sind gleich aufgebaut und eröffnen jeweils mit Überblick über den geistesgeschichtlichen Kontext, bevor Freyberger detailliert und aufschlussreich, dabei gut lesbar, die Entwicklung der Grimmschen Märchenillustration in den abgesteckten Betrachtungszeiträumen in Buch, Druckgraphik und freier Kunst behandelt. Die zahlreichen Abbildungen, mit denen der Band opulent ausgestattet ist, sind sämtlich mit bestens erläuternden Bildunterschriften versehen und visualisieren die Entwicklungslinien der Grimmschen Märchenbebilderung der betrachteten rd. 130 Jahre vorzüglich. Möglich war das Erscheinen des Buches mit seiner reichen Bildausstattung, den farbigen Vorsätzen nach einem Entwurf von Gertrud Caspari und dem Aschenputtel-Motiv auf dem Einband nach Illustrationen von Hans Looschen und Alexander Zick zu einem für ein Werk dieser Dimension und Ausstattung erstaunlich günstigen und marktfähigen Preis (72,- €) nur durch großzügige Druckkostenzuschüsse aus der Familie der Autorin sowie der Boehringer-Ingelheim-Stiftung für Geisteswissenschaften und der Horst-Kliemann-Stiftung für Geschichte des Buchwesens.

Der Anhang des Folianten ist mehrteilig und bietet zunächst die von Freyberger für ihr Werk aus der Illustrationsgeschichte der Grimmschen Märchen 1819 – 1945 exemplarisch ausgewählten 72 Farbabbildungen (S. 473-504), einsetzend mit Bildern etwa von Paul Meyerheim, Carl Offterdinger, Viktor Paul Mohn, Alexander Zick, Eugen Klimsch, Heinrich Leutemann oder Moritz von Schwind als Vertreter der Bebilderung des 19. Jhs. und fortgeführt mit Bildern etwa von Arpad Schmidhammer, Heinrich Lefler, Paul Hey, Willi Harwerth, Fritz Kredel, Alfred Zacharias, Willy Planck oder Franz Wacik als Repräsentanten der Bebilderung im 20. Jh. bis 1945. Es folgen ein ausführlicher Anmerkungsteil (S. 505-554) mit zahlreichen weiterführenden Querverweisen und wertvollen Hintergrundinformationen, die so im Textteil nicht diskutiert und behandelt

werden konnten, ein bestens eingerichtetes Register mit Nachweis der behandelten Märchentitel und der im Textteil erwähnten Personen-, Verlags- und Ortsnamen (S. 555-566) sowie ein Verzeichnis der umfangreich herangezogenen Sekundärliteratur (S. 567-584). Krönender Abschluss des Werkes ist der von Freyberger erstellte und ausführliche bio-bibliographische Katalog, der die gesamte Materialbasis von 1.815 Titeln/Kunstobjekten ihrer Untersuchung mustergültig dokumentiert (S. 587-670). Strukturierendes Element des Kataloges ist die alphabetische Sortierung nach Künstlername. Zu jedem Künstler wird eine aus der einschlägigen Literatur recherchierte Kurzbiographie geboten, anschließend sind die dem jeweiligen Künstler zuzuordnenden und im Textteil behandelten Bücher, druckgraphischen Werke und Objekte der freien Kunst mit allen bibliographischen und technischen Daten bestens beschrieben aufgeführt und zusätzlich zumeist noch mit ergänzenden Annotierungen und Kommentierungen weiterführend erläutert. Was für ein Werk! Und – über die Vermittlung des gegenwärtig vollständigsten Bildes der Verbildlichungen der Grimmschen KHM im deutschsprachigen Raum von 1819 – 1945 hinaus befördert die als Dissertation von einer renommierten kunstwissenschaftlichen Fakultät angenommene Arbeit wirksam Verständnis und Anerkennung der qualitätvollen Märchenbebilderung als Kunst – ein Durchbruch, von dem zu wünschen ist, dass er auch auf die künstlerische Kinder- und Jugendbuchillustration insgesamt ausstrahlt.

*Märchenbilder – Bildermärchen* von Freyberger wurde 2009 als beste studienabschließende Arbeit auf dem Gebiet der Erzählforschung und Märchenkunde mit dem mit 2.500 € dotierten Lutz-Röhrich-Preis der Märchen-Stiftung Walter Kahn ausgezeichnet. Dieser Würdigung ist uneingeschränkt zuzustimmen, weitere Preise und Auszeichnungen mögen folgen – Autorin und Werk haben es verdient.

Othmar Hicking

**Ester Saletta: „Ein kleines Juwel“. Die italienische Rezeption Marlen Haushofers. Mit besonderer Berücksichtigung ihres Kinderbuchs *Brav sein ist schwer*. Wien: Praesens 2010, 87 Seiten**

Die italienische Anglistin und Germanistin Ester Saletta nähert sich in dem vorgelegten Band Marlen Haushofer aus unterschiedlichen Perspektiven. Sie geht zunächst der Rezeptionsgeschichte im deutsch- und ita-



lienischsprachigen Raum nach, stellt die Kinderbücher Haushofers in den Kontext der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur, greift aus dem Leben der Autorin deren Reisen nach Rom und Florenz heraus und thematisiert schließlich die Unterschiede in diversen Manuskripten und Druckfassungen der Kinderbücher, bevor sie auf die italienische Übersetzung von *Brav sein ist schwer* aus dem Jahre 1969 eingeht und mit dem E-Mail-Wechsel mit der italienischen Übersetzerin Palma Severi schließt.

Teile des Nachlasses Marlen Haushofers liegen im Wiener Literaturhaus, in der Wienbibliothek und im Linzer StifterHaus. Der private Teil befindet sich im Besitz der Erben. Den Spuren der Autorin nachzugehen ist insofern schwierig, als diese selbst stets versucht hat, möglichst wenig Privates preiszugeben, und zahlreiche Briefe, Manuskripte und Tagebuchaufzeichnungen vernichtete. Zur Frage, wie das kinderliterarische Werk in das Gesamtwerk der Autorin einzuordnen ist, meint Saletta: „Im Fall Haushofers kann man ruhig behaupten,

dass ihre Kinderbuchproduktion als Basis und Fortsetzung ihres sonstigen Schreibens zu betrachten ist.“ (S. 27) In das Italienische wurden bisher nur vier Werke Haushofers übersetzt: *Himmel, der nirgendwo endet* (1983), *Die Wand* (1989), *Wir töten Stella* (1993) und *Die Mansarde* (1994). Schon deshalb fehlt in Italien eine Rezeption des kinderliterarischen Werks, was m.E. dem Titel des vorliegenden Bandes widerspricht.

In einem weiteren Kapitel untersucht Saletta das Motiv „Kindheit“ in Haushofers Erwachsenen- und Kinderliteratur. Den direkten Zugang zur Kindheit sieht sie in den Kinderbüchern wie *Bartls Abenteuer*, *Brav sein ist schwer*, *Müssen Tiere draußen bleiben*, *Wohin mit dem Dackel* und *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen*. Der indirekte Zugang zur Kindheit zeigt sich ihrer Meinung nach in *Das fünfte Jahr* oder *Himmel, der nirgendwo endet*, wobei sie die letzten beiden Werke als Vorbilder für die Kinderbücher sieht. Nach der Beschäftigung mit dem Thema Eltern und Großeltern bei Haushofer springt Saletta im nächsten Kapitel zur Biografie der Autorin und ihren mehrmaligen Reisen nach Italien, die in ihren Tagebüchern beschrieben sind. In einem weiteren Abschnitt des Buches geht sie zunächst auf jenen Nachlassteil ein, der im Linzer StifterHaus liegt und neben Bildern und frühen Aufzeichnungen auch Manuskripte zu den Kinderbüchern in unterschiedlichen Versionen enthält. Dabei sind Auslassungen, Ergänzungen und Veränderungen – unter anderem bei den Namen der Protagonisten –, stilistische Ungleichheiten und Unterschiede im Aufbau der Werke zu erkennen. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem im Nachlass vorhandenen Manuskript von *Brav sein ist schwer* um die Erstfassung handelt. Im folgenden Kapitel kommentiert Saletta die nicht veröffentlichte fehler- und lückenhafte italienische Übersetzung des letztgenannten Werkes von Eugen Freyn aus dem Jahre 1969. Im letzten Abschnitt des Buches ist der E-Mail-Wechsel mit der italienischen Übersetzerin Haushofers Palma Severi abgedruckt. Mit

einem sehr ausführlichen Anmerkungsteil endet das Buch.

Es ist Ester Saletta hoch anzurechnen, dass sie sich Marlen Haushofers kinderliterarischem Werk widmet und dass sie Einblick in die Forschungs- bzw. Nachlasssituation gibt. Dem Werkstattbericht hätte dennoch eine Konzentration auf weniger und dafür detaillierter dargestellte Perspektiven gut getan. Auch wären die durchaus erhellenden umfangreichen Anmerkungen im Text selbst besser zur Geltung gekommen. Es ist zu hoffen, dass diese Forschungsdokumentation die weitere Beschäftigung mit Haushofer und vielleicht auch Übersetzungen ihrer Kinderbücher in das Italienische anregt.

Susanne Blumesberger

**Gina Weinkauff, Gabriele von Glase-napp: Kinder- und Jugendliteratur. Paderborn: Schöningh 2010, 283 Seiten**

Erfreulich zahlreich sind nun schon die Einführungen in die Kinder- und Jugendliteratur, erfreulich vielfältig die Zugänge und



erfreulich diese neue Zugang, der sich im Wesentlichen als didaktische Hilfe-stellung versteht, dies sowohl auf der Ebene des

Lehramtes als auch auf der der universitären Befassung mit dieser Literatursparte.

Die beiden Herausgeberinnen gehören zu den namhaftesten Forscherinnen des Genres in Deutschland und sind in der Konzeption dieses Einführungswerkes be-

müht, die gerade in diesem Fach meist unterschätzte Schwelle zwischen wissenschaftlicher Theorie und pädagogischer Praxis überschreitbar zu machen. Das hat, wie alles auf das Metier der Pädagogik zugemünzt, die Stärke des Brauchbaren, notwendigerweise aber auch das Manko, dass manches, was aus dem universitären Hörsaal kommend in der Schule anlangt, dort unter den Tisch fällt, weil es vermeintlich als wissenschaftlicher Ballast betrachtet wird. Das ständige Abwägen zwischen dem Offrieren der Fülle des Wissens, das die Wissenschaft zur Kinder- und Jugendliteratur anzubieten hat (und zu dem beide Autorinnen erheblich beigetragen haben), und den Vermutungen, was für die pädagogische Praxis nützlich sein könnte, widerspiegelt sich allein schon in der differenzierten Gliederung dieser Einführung in neun Hauptkapitel. Wenngleich in der „Vorbemerkung“ betont wird, dass kein Geschichtsabriss geplant gewesen sei, orientieren sich die Hauptkapitel 1-3 doch an Aufklärung, Romantik und Realismus und schwenkt der rote Faden mit den folgenden Hauptkapiteln 4-7, „Phantastische Kinderliteratur“, „Modelle des Jugendromans“, „Kinderlyrik und Kindergedicht“ sowie „Bilderbuch“, dann unvermittelt in die unweigerlich auch wieder historisch zu verstehende Ebene der Kinder- und Jugendbuch-Gattungen. In den beiden abschließenden Hauptkapiteln zum Kulturtransfer (8) und zur Lesesozialisation (9) ist dann eine Menge von Einzelaspekten untergebracht, wobei sich manche Spezialdiskussionen hinter etwas abstrakten Subtiteln verbergen, etwa die Klassikerdiskussion unter dem Titel der „Importierung“ der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur“ (8.2). Auf diese Weise erfüllt sich ein Konzept, das in den „Vorbemerkungen“ als Verbindung von historischen und systematischen Aspekten umschrieben wurde. Wenn nun der Eindruck entsteht, die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur fände nach dem Realismus keine Fortsetzung im Sinne eines neuen Epochenbewusstseins oder der Gattungskanon fände mit den vier Haupt-

kapiteln 4-7 das Auslangen, wird dieser Eindruck bei Vertiefung in die Sub- und Binnenkapitel wieder aufgehoben; spätestens in dem allerdings etwas knapp gehaltenen Begriffsregister finden sich dann doch auch weitere Epochen- und Gattungsbegriffe. Solcherart erscheint das vordergründig einfache Konzept doch wieder sehr angereichert und differenziert, fließt etwa im letzten Kapitel sogar etwas Wissenschaftsgeschichte ein mit Nennung von Namen von Wolgast über Anna Krüger und Rolf Geißler bis Malte Dahrendorf.

Aus österreichischer Sicht bleibt anzumerken, dass die in der deutschen Litera-

turwissenschaft zwar zunehmend gängige Nennung, dann aber gleich auch Einvernahme des Österreichischen auch hier Platz greift. Zwar findet etwa Charlotte Bühler Erwähnung und in der Primärliteratur immerhin Christine Nöstlinger, dies bleibt jedoch im Horizont des deutsch(sprachigen) Raumes, worin österreichische Herkünfte als solche nicht thematisiert werden. Das ist allemal nicht als Vorwurf dem vorliegenden Buch, sondern viel mehr als Aufforderung der einschlägigen österreichischen Szenerie anzulasten.

Ernst Seibert

## AutorInnen

### Susanne **Blumesberger**

Mag. & Dr. phil., Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien. Seit 1999 Mitarbeiterin des Projekts „biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen“ am Institut für Wissenschaft und Kunst, Koordinatorin und Bearbeiterin zahlreicher wissenschaftlicher Forschungsprojekte. Ab 2007 Customermanagement für das digitale Langzeitarchivierungssystem „Phaidra“ an der Universität Wien. Lehrbeauftragte an der Universität Wien, stellv. Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung und des Vereins zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich (FRIDA). Herausgabe mehrerer Sammelbände, zuletzt: *Frauen schreiben gegen Hindernisse. Zu den Wechselwirkungen von Biografie und Schreiben im weiblichen Lebenszusammenhang*. Wien: Praesens 2010.  
susanne.blumesberger@univie.ac.at

### Hans-Heino **Ewers**

Prof., Dr. Phil, geb. 1949, 1986 Habilitation, seit 1990 geschäftsführender Direktor des Instituts für Jugendbuchforschung, Fachbereich 10 Neuere Philologien der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. Main. Mitglied in zahlreichen Forschungsgesellschaften und Jurys, u.a. Mitinitiator und -gründer der „Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“, die sich 1988 anlässlich ihrer ersten Jahrestagung in Wolfenbüttel als Forschungsgesellschaft etabliert hat. Sprecher der

Forschungsgesellschaft von 1988 bis 1994. Heutiger Name: „Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“. Mitglied im „Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.“, München; (Mit-)Herausgeber der Reihe „Jugendliteratur - Theorie und Praxis“ (Juventa Verlag); Mitherausgeber des Jahrbuches „Kinder- und Jugendliteraturforschung“ (Stuttgart: Metzler); Initiator und Mitherausgeber der Reihe „Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie - Geschichte – Didaktik“ (Verlag Peter Lang) Ewers@em.uni-frankfurt.de

### Gunda **Mairbäurl**

Mag. & Dr. phil., Studium der Germanistik und Geschichte; Dissertation zum Kindertheater des 18. Jahrhunderts; Professorin an einem Wiener Gymnasium; zahlreiche Projekte zur Schulentwicklung und Leseförderung; stv. Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF), Forschungen zur KJL des 18. Jahrhunderts; Lehrbeauftragte für Kinder- und Jugendliteratur am Institut für Germanistik Wien, Redaktion der Zeitschrift *libri liberorum*, Mitherausgabe von Büchern zur Kinder- und Jugendliteraturforschung, zuletzt *Kindheit zwischen Ost und West. Kinderliteratur zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa* (Peter Lang-Verlag; erscheint in Kürze).  
gunda.mairbaeurl@univie.ac.at

### Franz-Josef **Payrhuber**

Dr. phil., geb. 1942, Akademischer Direktor i.R. Langjähriger Leiter des Fachbereichs Deutsch am Institut für Lehrerfort- und

-weiterbildung (ILF) in Mainz; von 1997 bis 2009 Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Zahlreiche literaturwissenschaftliche und -didaktische Veröffentlichungen, Mitherausgeber von Lesewerken sowie des Lose-Blatt-Werkes *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*.  
franz.payrhuber@t-online.de

#### Vera **Reumann-Schlinger**

studiert Germanistik in Wien (Schwerpunkte: mhd. Literatur, Ernst Jandl, Erich Fried, Schreiben nach dem Holocaust) und ist seit über dreizehn Jahren Lehrerin an der Regenbogenvolksschule Darwingasse (Schwerpunkt: Wertschätzung und nachhaltige Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund). Sie schreibt gerne und regt auch Kinder immer wieder zum Schreiben an (2002: Daku-Gruppe der Regenbogenvolksschule erhält einen Preis beim Literaturwettbewerb „Schreiben zwischen den Kulturen“, Verein Exil, Anthologie *Kulturbrüche*), denn Schreiben ist lern- und lehrbar, weshalb sie auch eine große Anhängerin der „schule für dichtung“ (Unterricht bei Jerome Rothenberg, Rolf Schwendter, Christoph Braendle, Anne Waldman u.a.) ist.

#### Hans **Ries**

Dr. h.c., geb. 1941, ist Wilhelm Busch-Forscher, Illustrationsspezialist und Sekretär der Historischen Kinderbuch-Gesellschaft bei der Internationalen Jugendbibliothek München. Autor des Compendiums *Illustration und Illustratoren 1871-1914* (Osnabrück 1992). Für seine Historisch-kritische Gesamtausgabe zu Wilhelm Busch, im Auftrag der Wilhelm-Busch-Gesellschaft (2. überarb. Aufl. 2007) wurde er mit dem Antiquaria-Preis für Buchkultur ausgezeichnet.

#### Michael **Rohrwasser**

geb. 1949 in Freiburg im Breisgau, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Wien. In Berlin, wo er lange Jahre an der Freien Universität gearbeitet hat, hat er sich habilitiert über „Die Literatur der Exkommunisten. Der Stalinismus und die

Renegaten“ (1991). Er hatte Lehraufträge und Gastprofessuren u.a. in Stanford/USA, Columbus/USA, Opole/Polen, Warschau/Polen, in Hamburg und Essen und arbeitet seit vielen Jahren auch als Literaturkritiker. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen neben der Romantik und dem Komplex Psychoanalyse-Literatur-Film in der Literatur des 20. Jahrhunderts (Wiener Moderne, Weimarer Republik, Exilliteratur, Kalter Krieg, totalitäre Systeme). *Freuds Lektüren. Von Arthur Conan Doyle bis zu Arthur Schnitzler* (psychosozial-Verlag 2005), M.R., Michael Hansel (Hg.): *Kalter Krieg in Österreich* (Zsolnay 2010)

michael.rohrwasser@univie.ac.at

#### Ernst **Seibert**

1946 in Salzburg geboren, Studium der Germanistik, Psychologie und Philosophie in Wien und Salzburg. 1985 Promotion („Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration“); seit 1988 Lehrauftrag an der Univ. Wien zur Kinder- und Jugendliteratur. Mitglied in mehreren Jurys, Mitglied der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in Deutschland. 1997-1999 Mitarbeit am DFG-Projekt „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“ in Köln (ALEKI). 1999 Begründung der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF), seither Vorsitzender und Initiator mehrerer Projekte zur historischen Kinderbuchforschung. 2004 Habilitation. Herausgeber der Fachzeitschrift *libri liberorum* und der Schriftenreihe „Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“ der ÖG-KJLF. Zahlreiche Publikationen und Vorträge im In- und Ausland.

ernst.seibert@univie.ac.at



Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für Germanistik TP 19, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien;

Tel.: 4277-42137;

eMail: oegkjf@gmx.at – Internet: [www.biblio.at/oegkjf](http://www.biblio.at/oegkjf)

Hersteller: Praesens Verlag,

Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbörl

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Prof. Doz. Dr. Ernst Seibert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

*libri liberorum* wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Titel-Illustration: Titelbild: Susi Weigel: Teil des Wandbildes in der Volksschule Klösterle 1959 (siehe auch *libri liberorum* 27/2007).

Preis: € 4,80

# Aktueller Band des Jahrbuches:

## Kinder- und Jugendliteraturforschung 2009/2010

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz, der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Herausgegeben vom Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main) und der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz (Berlin), Kinder- und Jugendbuchabteilung. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang



## Aktuelle Sondernummer von „libri liberorum“:

Ernst Seibert / Gunda Mairböuml (Hg.)

### Bibliographie der Jahrgänge 2000-2009

ISSN 1607-6745  
66 S. brosch. mit s/w-Abb.  
€ 6,40

(= Sonderheft März 2010)

Ausführliche Dokumentation der ersten zehn Jahre der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung mit umfangreichem Personen- und Sachregister





BMW\_F° bm:uk

WIEN  
KULTUR

prae  
sens